

Standortwettbewerb und wissenschaftsbasierte Stadt- und Regionalentwicklung im strukturschwachen Raum: eine Fallanalyse

Aigner-Walder, Birgit; Döring, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Aigner-Walder, B., & Döring, T. (2012). *Standortwettbewerb und wissenschaftsbasierte Stadt- und Regionalentwicklung im strukturschwachen Raum: eine Fallanalyse*. (sofia-Studien zur interdisziplinären Institutionenanalyse, 12-1). Darmstadt: Hochschule Darmstadt, FB Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit, Sonderforschungsgruppe Institutionenanalyse (sofia). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-366796>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

sofia

Sonderforschungsgruppe
Institutionenanalyse

**Standortwettbewerb und wissensbasierte
Stadt- und Regionalentwicklung im
strukturschwachen Raum – eine Fallanalyse**

Thomas Döring und Birgit Aigner-Walder

sofia-Studien 12-1, Darmstadt 2012

ISBN: 978-3-941627-15-4

Sofia-Studien
zur Institutionenanalyse
Nr. 12-1

ISSN 1439-6874

ISBN 978-3-941627-15-4

**Standortwettbewerb und wissensbasierte
Stadt- und Regionalentwicklung
im strukturschwachen Raum
– eine Fallanalyse**

von
Thomas Döring
und
Birgit Aigner-Walder

Darmstadt und Klagenfurt, Februar 2012

Gliederung

1 Einführung in die Problemstellung: Theoretischer Bezugsrahmen und ausgewählte Fallregion	3
2 Untersuchungsleitende Fragestellungen und methodisches Vorgehen.....	9
3 Zum wirtschaftlichen Entwicklungsmuster Kärntens – Wandel von einer strukturschwachen Randregion zum aufholenden Wirtschaftsstandort	12
3.1 Ausgewählte Strukturdaten zu Entwicklungsstand und Entwicklungsdynamik.....	12
3.2 Bestimmungsfaktoren der Wirtschaftsentwicklung Kärntens in historischer Sicht.....	16
3.3 Gegenwärtige Ausrichtung der regionalen Wirtschaftspolitik.....	20
3.4 Bestehende Hemmfaktoren für die weitere wirtschaftliche Entwicklung	24
4 Der Kärntner Zentralraum: Die Städte Klagenfurt und Villach	28
4.1 Standortentwicklung und ausgewählte Strukturdaten–Villach.....	28
4.2 Standortentwicklung und ausgewählte Strukturdaten – Klagenfurt.....	31
4.3 Gestaltung der Wirtschaftsförderungspolitik in Villach und Klagenfurt	35
4.4 Standortbedingungen aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen.....	38
5 Ausgestaltung der Standortpolitik in den Kärntner Bezirksstädten im Vergleich zu Klagenfurt und Villach	42
5.1 Wirtschaftsförderungspolitik unter veränderten Rahmenbedingungen	42
5.2 Ziele und Strategien der Standortpolitik im Vergleich der Gesamtheit der untersuchten Städte	46
5.3 Organisatorische Gestaltung der lokalen Standortpolitiken	48
5.4 Schwerpunkte beim Einsatz der verfügbaren Förderinstrumente.....	50
6 Standortbedingungen aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen im Vergleich der Gesamtheit aller untersuchten Städte	52
6.1 Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen	52
6.2 Bewertung der örtlichen Standortqualität.....	54
6.3 Relevanz einzelner Standortfaktoren für die eigene Standortwahl	55
6.4 Bedeutungswandel einzelner Standortfaktoren.....	57
7 Abschließende Bewertung und Ausblick	60

1

Einführung in die Problemstellung: Theoretischer Bezugsrahmen und ausgewählte Fallregion

Im Zuge einer voranschreitenden Globalisierung der wirtschaftlichen Verflechtungen und einer damit verbundenen Intensivierung der internationalen wie der nationalen Arbeitsteilung, aber auch im Rahmen des Strukturwandels hin zur Informations- und Wissensökonomie ebenso wie zur Dienstleistungsgesellschaft sehen sich Kommunen wie Regionen einem verstärkten Wettbewerb als Standorte von Produktions- und Dienstleistungsunternehmen ausgesetzt.¹ Die zunehmende Intensität des Standortwettbewerbs geht mit einem wachsenden Ausmaß an Standortbewegungen von Unternehmen einher, die wiederum Auswirkungen auf die Bedeutung von lokalen Standortbedingungen haben. Empirische Untersuchungen in Ländern wie Deutschland oder Österreich auf der Basis von Unternehmensbefragungen kommen zu dem Ergebnis, dass mehr als ein Drittel der befragten Unternehmen in den zurückliegenden fünf Jahren vor der Befragung standortrelevante Entscheidungen getroffen haben.²

In Zukunft muss aufgrund diverser Entwicklungstendenzen in der Wirtschaft, wie beispielsweise der Einführung von neuen Produktionskonzepten, der Internationalisierung von Vorleistungsverflechtungen, der Verkürzung von Produktzyklen im Produktions- wie im Dienstleistungssektor oder der zunehmenden Bedeutung des firmeninternen Flächenmanagements, mit einer noch stärker wachsenden Dynamik bei standortrelevanten Unternehmensentscheidungen gerechnet werden. Mit Blick auf den Standortwettbewerb von Kommunen und Regionen ist dabei entscheidend, dass die Ursachen unternehmerischer Standortentscheidungen vorwiegend lokaler und regionaler Natur und damit ortsbezogen sind.³ D.h. spezifische Vor- und Nachteile der jeweiligen Standorte in Städten, Gemeinden, Kreisen und Regionen sind in der überwiegenden Zahl der Fälle für Standortbewegungen ausschlaggebend.

Soweit Prozesse des Standortwettbewerbs aus der traditionellen Perspektive von ökonomischen Ansätzen der klassischen Standorttheorie analysiert wurden, stand vor allem die unterschiedliche Kostenwirksamkeit von Standorten im Zentrum der Betrachtung.⁴ Ausgangspunkt der Analysen war die Annahme,

¹ Siehe hierzu etwa Keating (2001), Stimson et al. (2006) oder auch Läßle (2001).

² Empirische Untersuchungen in Ländern wie Deutschland oder Österreich auf der Basis von Unternehmensbefragungen kommen zu dem Ergebnis, dass mehr als ein Drittel der befragten Unternehmen in den zurückliegenden fünf Jahren vor der Befragung standortrelevante Entscheidungen getroffen haben. Siehe für Deutschland etwa Grabow (2005). Siehe für Österreich Kinkel et al. (2007) sowie Breinbauer et al. (2008), die zeigen, dass sogar knapp 48 % aller befragten Unternehmen in den Jahren 2007 und 2008 Entscheidungen zu Standortverlagerungen getroffen haben.

³ Siehe für diese Feststellung stellvertretend Blume (2006).

⁴ Siehe zu den klassischen Standorttheorien die Beiträge von Thünen (1875), Lösch (1944) oder auch Christaller (1933). Siehe auch Hoover (1948), Greenhunt (1956), Beckmann (1968)

dass sich Unternehmen bei ihrer Standortwahl von Marktzugangsmöglichkeiten, Kostenminimierungskalkülen und somit letztlich dem Motiv der Gewinnsteigerung leiten lassen. Die Orte, an denen sich Betriebe ansiedeln, wurden folglich aus räumlich veranlassten Produktions- und Vertriebskosten abgeleitet, welche die Preise ihrer Produkte und damit ihre Wettbewerbsfähigkeit beeinflussten. Danach lassen sich etwa die Differenzen in Hinblick auf die Attraktivität eines Standortes zwischen Stadt und Land, zwischen stark und schwach verdichteten Räumen, durch Kostendifferenzen für Unternehmen erklären. Mit Blick auf das Verhalten von Regionen und Kommunen im Standortwettbewerb lautet die implizite Botschaft der klassischen Standorttheorien: Städte und Gemeinden können dann erfolgreich sein, wenn sie Unternehmen Standortfaktoren anbieten, die zu einer Kostensenkung führen. Der Fokus lag damit auf den so genannten harten Standortfaktoren wie der Verkehrsinfrastruktur, der Höhe von lokalen Steuern und Abgaben, dem kommunalen Flächen- und Büroangebot, standortrelevanten Produktionsauflagen oder auch der Höhe von gewährten Fördermitteln.

Die Sichtweise der klassischen Standorttheorien und der aus ihnen abgeleiteten Handlungsempfehlungen für ein erfolgreiches Verhalten von lokalen und regionalen Akteuren im Standortwettbewerb ist in den zurückliegenden Jahren zunehmend in Frage gestellt worden. Zum einen hat hierzu die schlichte Erfahrung beigetragen, dass – anders als von den klassischen Standorttheorien propagiert – die Ballung von Unternehmen im Raum und – damit verbunden – lokales wie regionales wirtschaftliches Wachstum dort am höchsten waren, wo Lebenshaltungs- und Bürokosten hoch, Flächenreserven gering, Fördermittel kaum oder nicht gewährt wurden sowie Belastungen durch kommunale Steuern und Abgaben vergleichsweise groß waren. Zum anderen haben Erkenntnisse aus den Bereichen der neuen Wachstumstheorie⁵ sowie der Regionalökonomik⁶ zu einer veränderten ökonomischen Bewertung von Standortwettbewerb und relevanten Standortfaktoren geführt. Aus wachstumstheoretischer Sicht ist danach insbesondere in Industrieländern nicht die hinreichende Ausstattung mit und Bereitstellung von Kapital und Arbeit für die erfolgreiche Entwicklung von Standorten entscheidend. Vielmehr wird der überwiegende Anteil eines dauerhaften wirtschaftlichen Wachstums auf den

sowie Smith (1971). Für eine Zusammenfassung der Kernaussagen siehe Döring (2007), Döring (2008) sowie Döring/Aigner (2010b).

⁵ Siehe Romer (1986) sowie Lucas (1988). Siehe auch Barro (1990), Rebelo (1991), Grossman/Helpman (1991) ebenso wie Athur (1994).

⁶ Hier ist vor allem auf jene Beiträge zu verweisen, die zu einer regionalökonomischen Neuinterpretation der Lehre von den Agglomerationsvorteilen geführt haben. Danach spielen weniger die noch in den Ansätzen der klassischen Standorttheorie hervorgehobenen direkten Produktions- und Vertriebskostenvorteile eine entscheidende Rolle bei der unternehmerischen Standortwahl. Der Fokus liegt vielmehr auf solchen positiven Skaleneffekten, die durch wechselseitiges Lernen und „Wissen-Spillovers“ hervorgerufen werden. Siehe hierzu etwa Beise et al. (1999) oder auch Kahnert (1998). Siehe ebenso Cappelin (2001), Antonelli (2000), Caniëls (2000), Keilbach (2000), Harhoff (1995) oder auch Glaeser et al. (1992).

Produktionsfaktor „Technischer Fortschritt“ zurückgeführt. Entsprechend liegt das Hauptanliegen dieser wachstumstheoretischen Ansätze darin, die Determinanten des technischen Fortschritts näher zu spezifizieren, wobei der Entstehung und Ausbreitung neuen Wissens sowie einem damit verbundenen Innovationsverhalten, aber auch der Akkumulation von Humankapital in Form von hoch qualifizierten Arbeitskräften eine Schlüsselrolle beigemessen wird.

Aus den zurückliegend skizzierten theoretischen Überlegungen lassen sich bezogen auf den regionalen und kommunalen Standortwettbewerb zweierlei Schlussfolgerungen ableiten:

- Zum einen scheint für Prozesse des Standortwettbewerbs unter gewandelten Rahmenbedingungen nicht mehr (oder zumindest nicht mehr alleinig) die Erreichung der Kostenführerschaft die entscheidende Zielgröße zu sein. An deren Stelle tritt vielmehr das Erfordernis der Realisierung einer „wissensbasierten“ Stadt- und Regionalentwicklung, die auf die Bewältigung des allgegenwärtigen Strukturwandels durch Steigerung der unternehmerischen Innovationsfähigkeit setzt. Damit einher geht eine Gewichtsverschiebung innerhalb der „harten“ Standortfaktoren von den eher statischen (Verkehrsinfrastruktur, lokale Steuern und Abgaben etc.) hin zu den als dynamisch bezeichneten Faktoren.⁷ Zu letzteren zählen beispielsweise Hochschulen und Forschungseinrichtungen vor Ort, die Schaffung innovativer Milieus und kooperativer Netzwerke zur Verbesserung des Wissenstransfers zwischen Unternehmen ebenso wie die Anziehung hoch qualifizierter und kreativer Arbeitskräfte.
- Zum anderen wird weichen Standortfaktoren eine zunehmend größere Rolle zugesprochen, welche für die Leistungsfähigkeit von Unternehmen mit wissensorientierten Arbeitsplätzen bedeutsam sind.⁸ Sie gelten als bestimmend für die Qualität eines Standortes und damit als entscheidend dafür, wo sich Unternehmen ansiedeln und wo qualifizierte und kreative Arbeitskräfte ihre Leistungen anbieten. Zu den weichen Standortfaktoren zählen dabei einerseits unternehmensbezogene Faktoren wie die Effektivität und Effizienz der kommunalen Verwaltung, das Image von Stadt und Gemeinde, das „Wirtschaftsklima“ vor Ort ebenso wie die sich bietenden individuellen Karrierechancen. Hierzu gerechnet werden andererseits aber auch personenbezogene Faktoren wie Wohnen und Wohnumfeld, die lokale Umweltqualität, der Freizeitwert und Reiz einer Stadt ebenso wie Quantität und Qualität von Kulturangeboten und sozialen Einrichtungen.

⁷ Siehe hierzu etwa Thießen (2005) oder auch Döring (2008) sowie Döring/Aigner (2010b).

⁸ Siehe stellvertretend Logan/Swanstrom (1990) sowie Smilor/Wakelin (1990).

Der beschriebene Entwicklungstrend gilt dabei vor allem für städtische Ballungsräume mit einer vergleichsweise hohen Wirtschaftsleistung als repräsentativ, die in der Regel sowohl durch einen hohen Bestand an wissensintensiven Produktions- und Dienstleistungsbetrieben als auch ein großes Potenzial an hoch qualifizierten Arbeitskräften gekennzeichnet sind. In neueren Beiträgen zu den regionalwirtschaftlichen Auswirkungen des Globalisierungsprozesses findet sich allerdings die These, dass eine auf die Produktionsfaktoren „Wissen“ und „neue Technologien“ setzende Strategie zur Erzeugung von Standortvorteilen im interkommunalen Wettbewerb in Hocheinkommensländern wie Österreich nicht nur für städtische Ballungsräume sondern auch für eher ländlich geprägte Städte und Gemeinden als erforderlich angesehen wird.⁹

Zur Überprüfung dieser These einer wissensbasierten Lokal- und Regionalentwicklung als universalem Erfordernis zur Steigerung der lokalen Standortattraktivität unter den Bedingungen einer zunehmenden internationalen Arbeitsteilung wurde mit dem Bundesland Kärnten eine Region ausgewählt, die – gemessen an anderen Regionen Österreichs – als vergleichsweise ländlich strukturiert und in wirtschaftlicher Hinsicht eher strukturschwach charakterisiert werden kann. Der in den zurückliegenden Jahren nicht zuletzt durch massive wirtschaftspolitische Steuerungsmaßnahmen des Landes eingeleitete Strukturwandel in Richtung einer stärker auf Technologie und Wissen ausgerichteten Produktions- und Dienstleistungsstruktur deutet jedoch darauf hin, dass auch in einem durch komparative Strukturschwäche und nachholende Entwicklung geprägten Wirtschaftsraum, wie dies für Kärnten über lange Jahre der Fall war, die aus theoretischer Sicht beschriebenen Veränderungen und Gewichtsverlagerungen innerhalb von Prozessen des Standortwettbewerbs erkennbar sind.

Dies gilt insbesondere für die beiden Städte Klagenfurt und Villach, die als regionale Ballungszentren kleineren Maßstabs eine bedeutende Funktion als Entwicklungsmotor für den Gesamttraum Kärntens wahrnehmen. Dies gilt aber auch für die sechs weiteren Bezirkshauptstädte (Feldkirchen, Hermagor, Spittal an der Drau, St. Veit an der Glan, Völkermarkt, Wolfsberg) des Landes Kärnten, die als stärker ländlich geprägte Kommunen ebenfalls zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region beitragen. Hinzu kommt darüber hinaus, dass sich Kärnten – nach Jahrzehnten der wenig vorteilhaften Grenzlage im europäischen Binnenmarkt – aufgrund der EU-Osterweiterung sowohl mit neuen Chancen für die Standortentwicklung als auch mit gestiegenen Herausforderungen im Wettbewerb mit mittel- und südosteuropäischen Wirtschaftsstandorten konfrontiert sieht. Schließlich ist Kärnten auch insofern ein interessantes Fallbeispiel, wie jenseits der Konkurrenzstellung des Bundeslandes gegenüber anderen Regionen das Verhältnis zwischen Klagenfurt und Villach durch eine historisch weit zurück reichende Rivalität gekennzeichnet ist, die

⁹ Siehe zu dieser These etwa Blume (2011) oder auch Döring (2011).

auch in der Gegenwart in unverminderter Form wirksam scheint und für einen intensiven Standortwettbewerb zwischen beiden städtischen Zentren sorgt.

Vor diesem Hintergrund ist die nachfolgende Fallanalyse in drei Untersuchungsebenen geteilt:

- Ausgehend von den für die Untersuchung relevanten Fragestellungen sowie der Erläuterung des methodischen Vorgehens (Kapitel 2) erfolgt in einem ersten Schritt (Kapitel 3) eine gesamthafte Analyse der Standortmerkmale und der Wettbewerbsposition Kärntens im Vergleich zu anderen Regionen Österreichs. Neben der Darstellung der aktuellen Situation anhand ausgewählter ökonomischer Strukturdaten (3.1) sowie einem historisch ausgerichteten Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung Kärntens (3.2) wird zudem auf die Grundmerkmale der gegenwärtig verfolgten Entwicklungsstrategie des Landes sowie der verschiedenen regionalpolitischen Entscheidungsträger eingegangen (3.3), um abschließend der Frage nach den bestehenden Hemmfaktoren für die zukünftige Standortentwicklung Kärntens nachzugehen (3.4). Dabei wird über alle genannten Teilkapitel hinweg immer wieder ein Bezug zu den die Untersuchung leitenden Fragestellungen hergestellt.
- In einem zweiten Schritt (Kapitel 4) richtet sich der Blick auf die kommunale Ebene, wobei zunächst die beiden Kärntner Ballungszentren in Form der Städte Villach (4.1) und Klagenfurt (4.2) in den Blick genommen werden, um deren gegenwärtige Standortsituation anhand von ausgewählten ökonomischen Strukturdaten genauer darzulegen. Auf der Grundlage eigener Erhebungsdaten erfolgt anschließend eine vergleichende Betrachtung der Wirtschaftsförderungsstrategie beider Städte (4.3) sowie eine Bewertung der Standortbedingungen in beiden Städten aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen (4.4).
- In einem dritten Schritt (Kapitel 5 und 6) werden die für die beiden Städte des Kärntner Zentralraums (Klagenfurt und Villach) gewonnenen Untersuchungsergebnisse mit den Gegebenheiten in den übrigen Bezirkshauptstädten des Landes verglichen, wobei auch hierfür eigene empirische Erhebungen die Datengrundlage liefern. Dabei erfolgt zunächst eine komparative Analyse der Ausgestaltung der lokalen Standortpolitik bezogen auf die Gesamtheit der untersuchten Städte. Neben einer Betrachtung der gewandelten sozioökonomischen Rahmenbedingungen, denen die Wirtschaftsförderungspolitik in der jeweiligen Kommune Rechnung zu tragen versucht (5.1), werden sowohl die Ziele und Strategien der Standortpolitik der einzelnen Städte (5.2), deren organisatorische Ausgestaltung (5.3) sowie vorhandene Schwerpunktsetzungen beim Einsatz der verfügbaren För-

derinstrumente (5.4) näher untersucht. Im Anschluss daran erfolgt eine vergleichende Bewertung der Standortbedingungen aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen in den einzelnen Städten des Untersuchungssamples. Ausgehend von den maßgeblichen Veränderungen in den marktbezogenen Rahmenbedingungen, wie diese von den Unternehmen wahrgenommen werden (6.1), wird hier nach der Bewertung der örtlichen Standortqualität (6.2), der Relevanz einzelner Standortfaktoren für die Standortwahl aus Unternehmenssicht (6.3) sowie einen etwaigen Bedeutungswandel dieser Standortfaktoren im Zeitablauf (6.4) gefragt.

Den Abschluss der Fallanalyse bilden einige kurze Bemerkungen, die die Untersuchungsergebnisse nochmals zusammenfassen sowie einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der Region Kärnten geben (Kapitel 7).

2 Untersuchungsleitende Fragestellungen und methodisches Vorgehen

Aus den im einleitenden Kapitel beschriebenen Veränderungen in den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen resultieren sowohl neue Möglichkeiten als auch neue Herausforderungen für Städte und Gemeinden im interkommunalen Standortwettbewerb. So scheinen aus theoretischer Sicht die klassischen Instrumente kommunaler Wirtschaftsförderung an Wirkungskraft zu verlieren, um in Zeiten von Globalisierung und Wissensgesellschaft im Standortwettbewerb auf Dauer erfolgreich zu sein. Zugleich erhöht sich durch die zunehmende Pluralität an relevanten Standortfaktoren aber auch die Zahl der Wettbewerbsparameter, mit denen Kommunen die eigene Attraktivität in Konkurrenz zu anderen Standorten steigern können. Für eine aus wirtschaftlicher Sicht zukunftsfähige Regionalentwicklung bedarf es – folgt man den Aussagen in der Literatur – folglich einer auf Ziele wie Instrumente gleichermaßen bezogenen Neuausrichtung der lokalen wie regionalen Standortpolitik. Daraus lassen sich für die weitere Untersuchung die folgenden Fragestellungen ableiten:

- Sind bezogen auf die ausgewählten Kärntner Städte empirische Anhaltspunkte dafür zu finden, dass es mit Blick auf die aus theoretischer Sicht propagierte These von der Verschiebung innerhalb der „harten“ Standortfaktoren, aber auch zwischen „harten“ und „weichen“ Standortfaktoren tatsächlich zu einer entsprechenden Gewichtsverlagerung gekommen ist?
- Bestehen fallbezogene Hinweise auf einen Bedeutungsverlust der klassischen Instrumente der kommunalen Wirtschaftsförderung (z.B. Flächenmanagement, Steuererleichterungen etc.) zugunsten von „neuen“ Instrumenten zur Verbesserung der Standortqualität (z.B. verstärkte Kooperation zwischen Ämtern und Behörden, Organisation des Stadtmarketings, Verbesserung der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, effektivere Verwaltungsstrukturen, etc.)?
- Treffen die unter den beiden erstgenannten Punkten skizzierten Veränderungen auf die untersuchten Kärntner Städte in ihrer Gesamtheit zu, was die These vom globalisierungsbedingten Erfordernis einer (einheitlich) wissensbasierten Standortstrategie stützen würde, oder lassen sich diesbezüglich Unterschiede zwischen den Städten im Kärntner Zentralraum (Klagenfurt und Villach) und den stärker ländlich geprägten übrigen Städten des Untersuchungssamples erkennen?

Hinsichtlich der im Rahmen der Fallanalyse praktizierten methodischen Vorgehensweise ist darauf hinzuweisen, dass bezogen auf die Darstellung der wirt-

schaftlichen Gesamtsituation Kärntens und deren Entwicklung im Zeitablauf überwiegend auf Daten und Informationen der amtlichen Statistik sowie deren Auswertung in bereits vorliegenden regionalökonomischen Analysen zurückgegriffen wurde. Um darüber hinaus an detaillierte Informationen zur Ausgestaltung der lokalen Wirtschaftsförderungspolitik in den ausgewählten Städten zu gelangen, wurden Interviews mit Schlüsselpersonen aus dem Bereich der kommunalen Verwaltung der jeweiligen Städte durchgeführt.¹⁰ Die Befragungen wurden im Zeitraum von Dezember 2008 bis März 2009 auf der Grundlage eines strukturierten Interviewleitfadens durchgeführt, der neben einer allgemeinen Bewertung standortrelevanter Entwicklungstrends in ihren Auswirkungen auf die lokale Wirtschaftsförderungsstrategie (EU-Beitritt, Osterweiterung der EU, Strukturwandel in Richtung Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft etc.) insbesondere Fragen zu den Zielen und Strategien (Förderschwerpunkte, Kooperation mit anderen Kommunen etc.), der bestehenden Organisationsstruktur (formale wie informelle Ablauforganisation, Budgetwirksamkeit, Einbindung privater Akteure etc.) sowie zu Auswahl und Einsatz der verschiedenen Instrumente und Maßnahmen (Flächenmanagement, Finanzhilfen, Infrastrukturausbau, Informations- und Kommunikationspolitik etc.) der jeweiligen Wirtschaftsförderungspolitik umfasste.

Die Überprüfung der „Verschiebungsthese“ müsste als unvollständig bewertet werden, wenn nicht auch die Perspektive der ortsansässigen Unternehmen in die Betrachtung mit einbezogen worden wäre. Zu diesem Zweck erfolgte im Zeitraum von Anfang November 2009 bis Ende Januar 2011 ergänzend zu den Interviews mit Schlüsselpersonen der kommunalen Wirtschaftsförderung eine standardisierte Unternehmensbefragung in den ausgewählten Kärntner Städten. Von den über 1.000 Unternehmen, die insgesamt im Rahmen der Untersuchung kontaktiert wurden, sendeten letztlich 214 Unternehmen die Fragebögen in vollständig ausgefüllter und damit für die Datenauswertung geeigneter Form zurück, was einer Rücklaufquote von rund 21 % entspricht. Von den befragten Unternehmen haben 54 Betriebe ihren Standort in Klagenfurt und 52 Betriebe in Villach. Die übrigen 108 befragten Unternehmen entfallen zu annähernd gleichen Teilen auf die Städte Feldkirchen, Hermagor, Spittal an der Drau, St. Veit an der Glan, Völkermarkt sowie Wolfsberg. Bezo-

¹⁰ Das Interview in Villach wurde mit der für den Bereich Wirtschaft und Finanzen verantwortlichen Stadträtin, Frau Mag. Schaumberger, sowie der zuständigen Wirtschaftsreferentin, Frau Mag. Hadwiger, am 18. Dezember 2008 durchgeführt. Das Interview in Klagenfurt erfolgte mit dem Wirtschaftskordinator der Stadt als Anlaufstelle für alle Unternehmen, Herrn Ing. Taschek, am 20. Januar 2009. Das Interview in Wolfsberg wurde mit dem Vizebürgermeister der Stadtgemeinde, Herrn Töffel, sowie mit der Leiterin des Rechts- und Gewerbeamtes, Frau Dr. Sternitzer-Köller, durchgeführt. Das Interview in Hermagor wurde mit dem Bürgermeister der Stadtgemeinde, Herrn Rauscher, geführt. Das Interview in Spittal an der Drau erfolgte mit dem Abteilungsleiter Wirtschaftsförderung, Herrn Mag. Kofler. Das Interview in Völkermarkt wurde mit dem Leiter der Finanzverwaltung, Herrn Ouschan, durchgeführt. Das Interview in St. Veit an der Glan erfolgte mit dem Verantwortlichen für den Bereich Wirtschaftsförderung, Herrn Mag. Kaukal. Das Interview in Feldkirchen erfolgte mit dem Vizebürgermeister und gleichzeitigen Referenten für Finanz- und Abgabenverwaltung, Herrn Lang.

gen auf die Gesamtzahl der kontaktierten Unternehmen wurde darauf geachtet, dass jeweils die Hälfte aus dem Industrie- und Dienstleistungssektor stammt. Jenseits dieser Vorgabe erfolgte die Auswahl der einzelnen Unternehmen innerhalb der beiden Wirtschaftssektoren nach dem Zufallsprinzip, was unter anderen dazu geführt hat, dass die befragten Unternehmen – gemessen an der Beschäftigtenzahl – erhebliche Größenunterschiede aufweisen.¹¹

In inhaltlicher Hinsicht wurden im Rahmen der (anonymen) Unternehmensbefragung neben einer Reihe von betriebsbezogenen Basisdaten (Gründungsjahr, Niederlassung in der aktuellen Standortkommune, Anzahl der Beschäftigten, Branchenzugehörigkeit, geographische Ausrichtung der Geschäftstätigkeit) zum einen die Status-quo-Situation anhand von Fragen zu Standortwahl und Standortzufriedenheit (wichtigste Motive für die getroffene Standortentscheidung, Relevanz einzelner Standortfaktoren für das eigene Unternehmen, bestehender Bedarf für zusätzliche kommunale Unterstützung, gesamthafte Bewertung der Standortqualität) thematisiert. Zum anderen wurde zur Erfassung von Entwicklungstrends und ihren Auswirkungen auf die unternehmerische Standortbewertung nach relevanten Veränderungen in den Standortbedingungen in den zurückliegenden 15 Jahren (EU-Beitritt Österreichs, Einführung des Euro, Osterweiterung der EU, Strukturwandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft, Tendenz zu stärker qualifikations- und wissensintensiver Herstellung von Gütern und Dienstleistungen) sowie nach dem Bedeutungswandel einzelner Standortfaktoren im Zeitablauf (Kostenfaktoren, Infrastrukturausstattung, Agglomerationsfaktoren, Wissens- und Qualifikationspotenzial, soziale und kulturelle Standortattraktivität, Kooperationsbeziehungen zu anderen Unternehmen und öffentlicher Verwaltung) gefragt.

¹¹ Von den insgesamt befragten Unternehmen hatten 104 Betriebe bis zu 10 Beschäftigte, 67 Betriebe zwischen 11 und 50 Beschäftigte, 29 Betriebe zwischen 51 und 250 Beschäftigte, 5 Betriebe zwischen 251 und 500 Beschäftigte, 4 Betriebe zwischen 501 und 1000 Beschäftigte sowie 5 Betriebe mehr als 1000 Beschäftigte.

3

Zum wirtschaftlichen Entwicklungsmuster Kärntens – Wandel von einer strukturschwachen Randregion zum aufgehenden Wirtschaftsstandort

3.1

Ausgewählte Strukturdaten zu Entwicklungsstand und Entwicklungsdynamik

Das insgesamt eher ländlich strukturierte Bundesland Kärnten zählt bezogen auf Wirtschaftsstruktur und wirtschaftliche Entwicklung mit Blick auf die zurückliegenden Jahre zu den ökonomisch schwächeren Regionen Österreichs. Sowohl gemessen am Bruttoregionalprodukt pro Kopf (27.800 Euro in 2007) als auch hinsichtlich des verfügbaren Pro-Kopf-Einkommens (18.600 Euro in 2007) belegt Kärnten hintere Plätze im Vergleich der Bundesländer untereinander (siehe die Abbildungen 1 und 2). Während 2006 der Anteil Kärntens an der gesamten Wohnbevölkerung Österreichs 6,8 % betrug, belief sich der Anteil am österreichischen BIP auf lediglich 5,8 %. Zum Vergleich: Die entsprechenden BIP-Anteilswerte von Bundesländern wie Salzburg (7,2 %) oder Tirol (8,8 %) liegen deutlich über ihren jeweiligen Bevölkerungsanteilen (Salzburg: 6,4 %; Tirol: 8,4 %), im Fall von Wien – nicht zuletzt aufgrund der bestehenden wirtschaftlichen Agglomerationseffekte – sogar erheblich darüber (BIP-Anteil: 26,7 %, Bevölkerungsanteil: 20,0 %).¹²

Während bezogen auf die Kaufkraft (94,9 % des Durchschnitts) Kärnten 2008 deutlich unter dem Mittelwert der österreichischen Bundesländer lag, entspricht die langfristige Beschäftigungsentwicklung Kärntens im Wesentlichen dem Bundestrend. So stieg 2008 die Beschäftigung um 2 % an, womit Kärnten nur knapp unterhalb des Bundesdurchschnitts (2,3 %) rangierte. Seit 2002 stieg die Zahl der unselbstständig Beschäftigten um 8,44 %, womit Kärnten sich leicht über dem entsprechenden Wert für Gesamtösterreich (8,37 %) bewegte (siehe Tabelle 1). Trotz dieser positiven Entwicklung weist Kärnten 2008 eine jahresdurchschnittliche Arbeitslosenrate auf (7,2 %), mit der es im Vergleich aller Flächenländer lediglich den 7. Platz belegte (siehe Tabelle 2). Während aufgrund einer im Jahr 2008 noch kräftig steigenden Beschäftigung die Arbeitslosigkeit in Österreich insgesamt merklich zurückging (Reduzierung um 0,4 %), verzeichnete Kärnten demgegenüber für denselben Zeitraum eine stagnierende Entwicklung (Reduzierung um lediglich 0,1 %). In 2009 wies Kärnten aufgrund der negativen Auswirkungen der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise mit einer jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenrate von 9,3 % den bundesweit höchsten Wert auf, während für 2010 eine weitere Steigerung erwartet wird.

¹² Siehe hierzu auch die Ausführungen in Döring/Aigner (2010a).

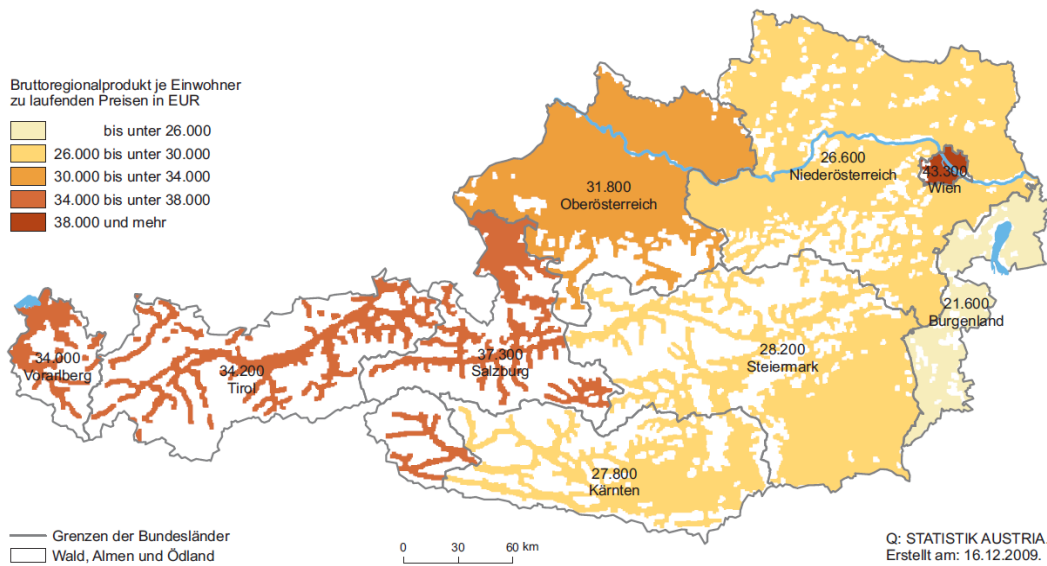


Abbildung 1: Bruttoregionalprodukt je Einwohner 2007 nach Bundesländern

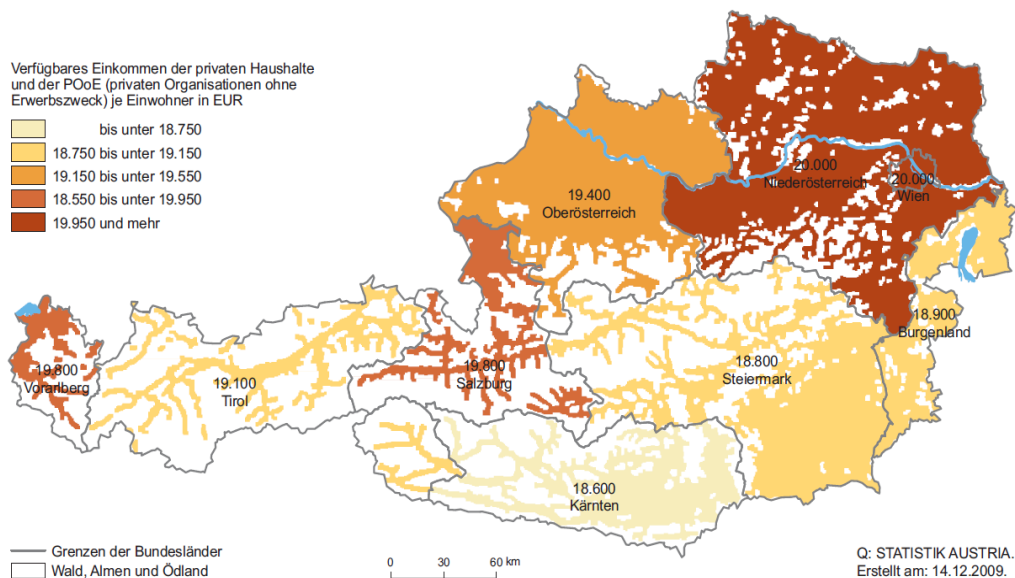


Abbildung 2: Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte je Einwohner 2007 nach Bundesländern

Tabelle 1: Entwicklung der unselbstständig Beschäftigten (Veränderung zum Vorjahreswert)

	Kärnten	Österreich
Wachstum 2002 bis 2008	8,44%	8,37%
2002	193.003	3.155.161
2003	194.686	3.184.759
2004	196.111	3.198.591
2005	198.132	3.228.777
2006	201.239	3.278.444
2007	205.225	3.340.999
2008	209.291	3.419.350

Quelle: IHS - Institut für Höhere Studien Kärnten (2009); Statistik Austria.

Tabelle 2: Arbeitslosenquote nach Alter und insgesamt (2007/2008) im Bundesländervergleich (in %)

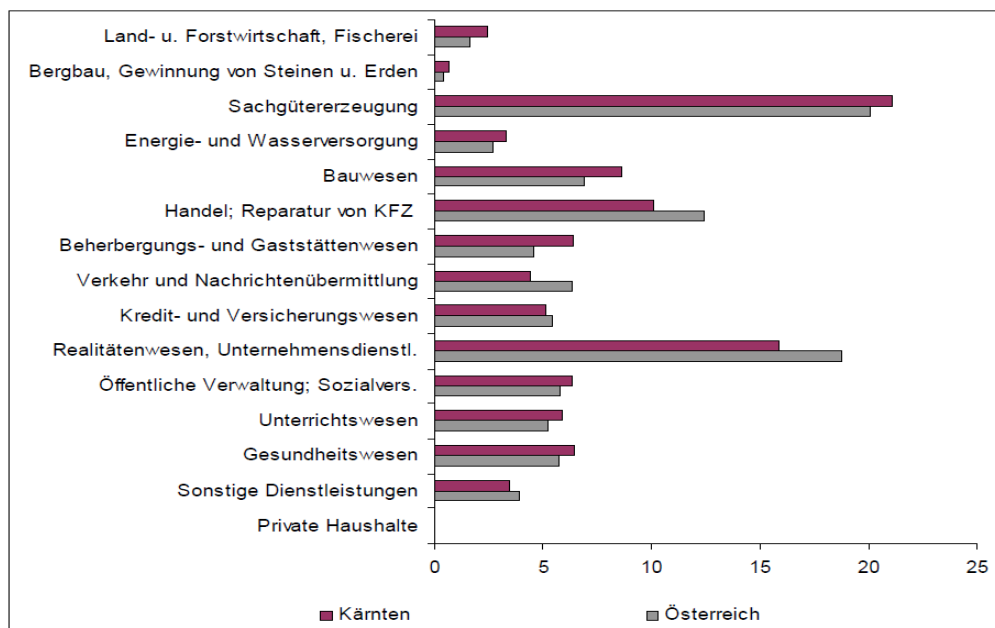
	Jugendliche (15 bis 24 Jahre)		Ältere (50 Jahre und älter)		Insgesamt	
	2007	2008	2007	2008	2007	2008
Burgenland	9,6	9,3	8,6	8,5	7,6	7,4
Kärnten	7,6	7,5	7,8	7,7	7,3	7,2
Niederösterreich	7,5	7,0	7,1	6,6	6,3	5,9
Oberösterreich	4,5	4,3	3,3	3,2	3,6	3,5
Salzburg	4,5	4,4	4,0	4,0	4,0	3,9
Steiermark	7,0	6,8	6,3	6,1	6,4	6,1
Tirol	5,5	5,4	5,5	5,3	5,3	5,2
Vorarlberg	6,1	5,9	5,9	5,9	5,7	5,5
Wien	10,3	9,8	8,3	8,1	8,5	7,8
Österreich	6,9	6,6	6,4	6,2	6,2	5,8

Quelle: IHS - Institut für Höhere Studien Kärnten (2009); Statistik Austria.

Bezogen auf die Wirtschaftsstruktur ist Kärnten – ähnlich wie Österreich insgesamt – durch ein hohes Gewicht der Sachgüterproduktion gekennzeichnet, die 2006 mit mehr als 20 % zur regionalen Wertschöpfung beigetragen hat (siehe Abbildung 3).¹³ Während im Vergleich der Jahre 1995 und 2006 für Österreich insgesamt ein Strukturwandel vom produzierenden Bereich hin zum Dienstleistungssektor festgestellt werden kann, ist in Kärnten der Anteil der Industrie innerhalb des Betrachtungszeitraums um knapp drei Prozentpunkte gestiegen. Damit fällt der Wertschöpfungsbeitrag des Dienstleistungsbereichs in Kärnten kleiner als im restlichen Bundesgebiet aus, was aufgrund der im Regelfall positiveren Beschäftigungseffekte dieses Sektors im Vergleich zum Bereich der Sachgüterproduktion nicht unproblematisch ist. Zugleich deutet dies darauf hin, dass sich der Strukturwandel in Kärnten langsamer als im übrigen Österreich vollzieht. Die Daten zeigen schließlich auch, dass das Wachstum der Bruttowertschöpfung über alle Branchen hinweg zwischen 1995 und 2006 in Kärnten (3,8 % pro Jahr) niedriger als in Gesamtösterreich (4,0 %) ausgefallen ist.

¹³ Siehe hierzu auch Institut für Höhere Studien Kärnten (2008: 28ff.).

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung Kärntens seit 1991, zeigt sich bis zur Jahrtausendwende ein Anstieg um 2,1 % (Österreich insgesamt: 3,0 %). Seit 2002 zeigt die weitere Entwicklung für Kärnten einen stagnierenden Verlauf, während für Gesamtösterreich im Zeitraum 2002 bis 2008 eine Steigerung von 3,3 % zu verzeichnen war. Von den 561.094 Einwohnern Kärntens im Jahr 2008 waren 14,8 % jünger als 15 Jahre, was unter dem österreichischen Durchschnitt (15,3 %) lag. Mit einem Anteil der über 65-Jährigen von 18,6 % bewegte sich Kärnten demgegenüber über dem entsprechenden Durchschnittswert für Gesamtösterreich (17,1 %).¹⁴ Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung erreichte in Kärnten im Jahr 2008 6,5 % und lag damit ebenfalls unter dem österreichweiten Vergleichswert von 10,3 %. Für die Zukunft sagt die aktuelle Bevölkerungsprognose von Statistik Austria für Kärnten als einziges Bundesland bis 2050 einen Rückgang um rund 2 % voraus (siehe Abbildung 4).¹⁵

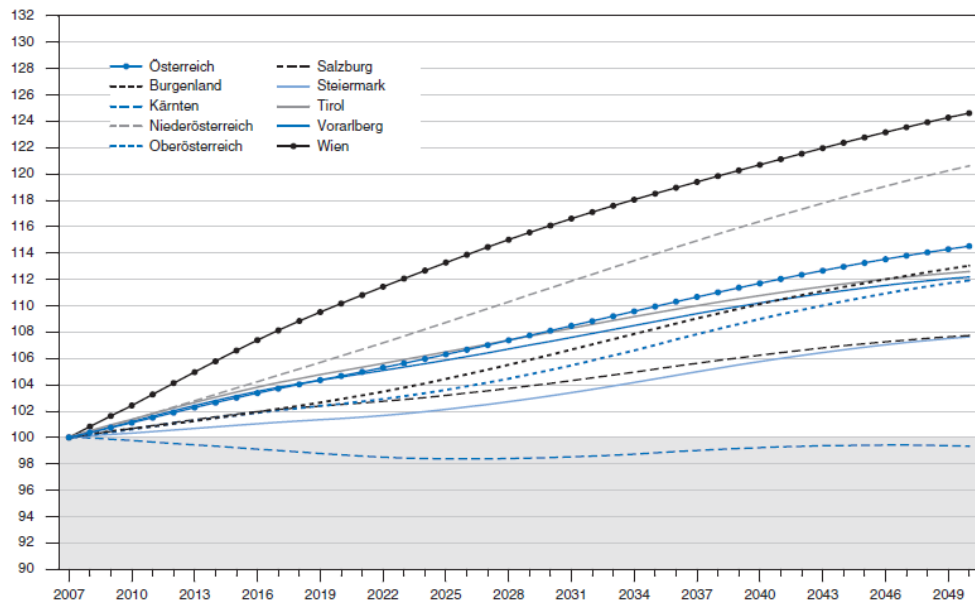


Quelle: IHS - Institut für Höhere Studien Kärnten (2009); Statistik Austria.

Abbildung 3: Anteil der Wirtschaftsbereiche an der Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen in Kärnten und Österreich (2006)

¹⁴ Siehe zu den entsprechenden Daten Arbeitsmarktservice Österreich (2009).

¹⁵ Folgt man der Bevölkerungsprognose des KDZ, so ist für den Gesamtzeitraum von 2001 bis 2031 mit Blick auf Kärnten mit einem Rückgang der Bevölkerung um 4 % zu rechnen. Siehe hierzu Mitterer (2006). Siehe ebenso zur regionalen Bevölkerungsentwicklung in Österreich den Beitrag von Fritz (2009).



Quelle: Statistik Austria (2008).

Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung 2007 bis 2050 nach Bundesländern (2007 = 100)

Die Auswahl der dargestellten Strukturdaten weist Kärnten bezogen auf seine bisherige Wirtschaftsentwicklung und gemessen am Durchschnitt Österreichs als ein vergleichsweise strukturschwaches Bundesland aus. Bevor der Frage nachgegangen wird, wie Kärnten angesichts dieser eher ungünstigen Rahmenbedingungen auf die veränderten Herausforderungen eines intensiver gewordenen Standortwettbewerbs reagiert, sind zunächst die Bestimmungsfaktoren für die bisherige Wirtschaftsentwicklung Kärntens näher zu betrachten.

3.2 Bestimmungsfaktoren der Wirtschaftsentwicklung Kärntens in historischer Sicht

Bis zu Beginn der 1990 Jahre befand sich Kärnten sowohl wirtschaftlich als auch geographisch in einer Randlage. Wie anhand der aktuellen Strukturdaten nachvollziehbar ist, sind die Folgen dieser jahrelangen wirtschaftlichen Randlage auch gegenwärtig noch zu erkennen. Erst mit der EU-Osterweiterung und der damit verbundenen Integration der südlichen Nachbarn in den europäischen Binnenmarkt verfügt Kärnten wieder über eine raumwirtschaftlich vorteilhafte Lage.¹⁶ Aus ökonomischer Sicht trägt dazu nicht nur die unmittel-

¹⁶ Siehe hierzu auch Bundeskanzleramt Österreich (2007) sowie auch Kazianka (2008).

bare Nachbarschaft zu Südosteuropa als wachstumsstarker Markt im Süden bei. Auch die räumliche Nähe zu Oberitalien ebenso wie dem slowenischen Zentralraum (Ljubljana) als sehr forschungs- und innovationsintensive Nachbarregionen hat hier zu einer Verbesserung der gegenwärtigen Standortbedingungen Kärntens beigetragen. In Anbetracht dessen kann es nicht überraschen, wenn Kärnten im Rahmen regionaler Standortanalysen jüngst ein vergleichsweise positives Zeugnis bezüglich der bestehenden Standortvorteile und der damit verknüpften zukünftigen Entwicklungspotenziale ausgestellt wurde.¹⁷

Diese aus gegenwärtiger Sicht positive Bewertung trifft jedoch nicht auf die wirtschaftliche Entwicklung Kärntens seit der Nachkriegszeit zu.¹⁸ Zwar war Kärnten – anders etwa als die Steiermark – nur in geringfügiger Form von sektoralen oder regionalen Monostrukturen geprägt, was dazu geführt hat, dass Strukturkrisen in vormals wachstumsträchtigen Branchen wie der Textil-, Eisen- oder Stahlindustrie in Kärnten nur wenig merklich waren. Allerdings war auch der Technologiesektor als Träger des wirtschaftlichen Wachstums in der Nachkriegszeit nur unterdurchschnittlich repräsentiert, was insbesondere zu einer Strukturschwäche des Kärntner Zentralraums (Klagenfurt und Villach) führte, wodurch auf längere Sicht keine den anderen Bundesländern vergleichbare wirtschaftliche Leistungsfähigkeit entwickelt werden konnte. Belastet wurde die frühe Phase der wirtschaftlichen Entwicklung darüber hinaus durch Faktoren wie die Kriegszerstörung, die neuerlich umstrittene Südgrenze des Landes, eine unzureichend ausgebaute Verkehrsinfrastruktur sowie die ökonomisch wenig vorteilhafte Grenzlage am Rande des westlichen Europas.¹⁹

Aber auch die in den 1960er Jahren einsetzende dynamischere Entwicklung (Intensivierung der Industrieansiedlungen, Ausbau der Wasserkräfte, Wachstum des Fremdenverkehrs, Expansion der Bauwirtschaft) erfolgte weniger auf der Grundlage von spezifischen Wettbewerbsvorteilen der ortsansässigen Unternehmen, sondern war besonders stark von Standortfaktoren wie natürlichen Ressourcen (Bodenschätze, Landschaft) und kostengünstigen Arbeitskräften geprägt. Die bestehende Abhängigkeit von bestimmten Schlüsselstandortfaktoren hat die Kärntner Wirtschaft dabei in eine Lage gebracht, in der sie Entwicklungstrends weniger beeinflussen konnte, als viel-

¹⁷ Siehe hierzu die aktuelle Studie von BAKBASEL (2009), die allerdings lediglich für die Indikatoren „Arbeitsproduktivität“ sowie „FuE-Ausgaben“ eine Spitzenposition Kärntens in Relation zu den in die Untersuchung einbezogenen Vergleichsregionen (die italienischen Provinzen Emilia-Romagna, Venetien, Friaul-Julisch-Venezien und Marche, die kroatischen Bezirke Istrien und Primorsko-Goranska sowie Slowenien als Ganzes) aufweist und die genannten Regionen zudem – gemessen an westeuropäischen Standards – in der Summe als unterdurchschnittlich entwickelt eingestuft werden können.

¹⁸ Siehe hierzu und zu den nachfolgenden Ausführungen Palme (1992) sowie Bodenhöfer (1997). Siehe darüber hinaus auch Steiner (1991) mit besonderem Fokus auf die Innovationsaktivitäten der Kärntner Wirtschaft.

¹⁹ Siehe auch Bodenhöfer/Hüttner (1989: 8) sowie Vogel (2001: 147ff.). Siehe ebenso Schrom (1980).

mehr hinnehmen musste. Die Folge dieses Mangels an eigener Wettbewerbsstärke und strategischer Kompetenz der Unternehmen war eine mittel- bis langfristige „Ausdünnung“ der regionalen Produktionsstrukturen. Oder anders formuliert: In der Vergangenheit nahm „Kärnten [...] meist früh an Entwicklungen teil, die mit der Ressourcenausstattung zusammenhingen und von Rohstoffstandorten ausgingen, und spät an solchen, die von Basisinnovationen ausgelöst wurden“.²⁰

Dies führte dazu, dass Kärnten – anders als noch in den 1960er und 1970er Jahren, wo das regionale Wirtschaftswachstum oberhalb oder zumindest im österreichweiten Durchschnitt lag – spätestens ab den 1980er Jahren durch eine nachlassende wirtschaftliche Dynamik gekennzeichnet war, die mehr oder weniger deutlich hinter der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate zurückblieb. Dabei ist festzustellen, dass im Vergleich zur österreichischen Wirtschaftsstruktur im Wachstum zurückbleibende Wirtschaftsbranchen wie beispielsweise die Land- und Forstwirtschaft, der Bergbau, die Holzwirtschaft oder auch die Stein- und Glaswarenindustrie in Kärnten überproportional vertreten waren. Gleiches gilt für den Bereich des öffentlichen Dienstes in Kärnten, dessen Anteil deutlich über dem Wert für das restliche Österreich lag (und nach wie vor liegt).²¹ Auch der ehemals wirtschaftlich bedeutsame Tourismussektor hat in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend an Signifikanz verloren. So hat sich die Zahl der Nächtigungen seit Ende der 1970er Jahre bis heute annähernd halbiert (Rückgang von 16,9 Mio. in 1980 auf 8,8 Mio. in 2010)²² und macht gegenwärtig nur noch rund 5% der regionalen Wirtschaftsleistung des Bundeslandes aus.

Auch in den 1980er und 1990er Jahren erweisen sich die naturräumlichen Gegebenheiten des Landes nach wie vor als Nachteil für die regionalwirtschaftliche Entwicklung Kärntens. So entfällt der Großteil des Landes auf langgestreckte Täler mit schmalen Talsohlen und starken Steigungen, deren verkehrsbezogene und damit ökonomische Integration durch die gegenseitige Abgeschlossenheit ebenso wie die weite Entfernung zum wirtschaftlichen Zentrum teilweise bis in die Gegenwart erschwert wird. Demgegenüber war und ist lediglich in den wenigen Beckenlandschaften (wie dem Klagenfurter Becken oder dem unteren Lavanttal) eine gewisse Siedlungsbreite möglich, wobei selbst im Kärntner Zentralraum die gegebene Agglomerationsdichte als vergleichsweise gering bewertet werden kann. An der im Vergleich zu anderen Bundesländern wenig ausgeprägten, weitgehend polyzentrischen Agglo-

²⁰ Palme (1992, S. 438). Zudem wird festgestellt, dass Kärnten aufgrund seiner Randlage bezogen auf Größendegressionseffekte der heimischen Industrie „zu wenig zentral im Hinblick auf Bezugs- und Absatzmärkte“ und hinsichtlich der Zentrifugalkräfte von Arbeitskostenvorteilen „zu wenig randlich“ lag, „um entwicklungs-schwach im globalen Maßstab zu sein“ (ebenda). Siehe auch Bodenhöfer/Hüttner (1992: 6ff.).

²¹ Siehe Bodenhöfer/Hüttner (1989: 11ff.).

²² Siehe zur quantitativen Entwicklung des Tourismus in Kärnten Klingelmeyer (2010).

merationsstruktur hat sich somit auch in den späteren Entwicklungsphasen des Landes nur geringfügig etwas geändert mit der Konsequenz, dass wirtschaftliche Verdichtungs- und Agglomerationsvorteile als Grundlage einer positiven regionalen Wirtschaftsentwicklung nur in begrenztem Maße genutzt werden konnten (siehe hierzu auch Abbildung 5).²³

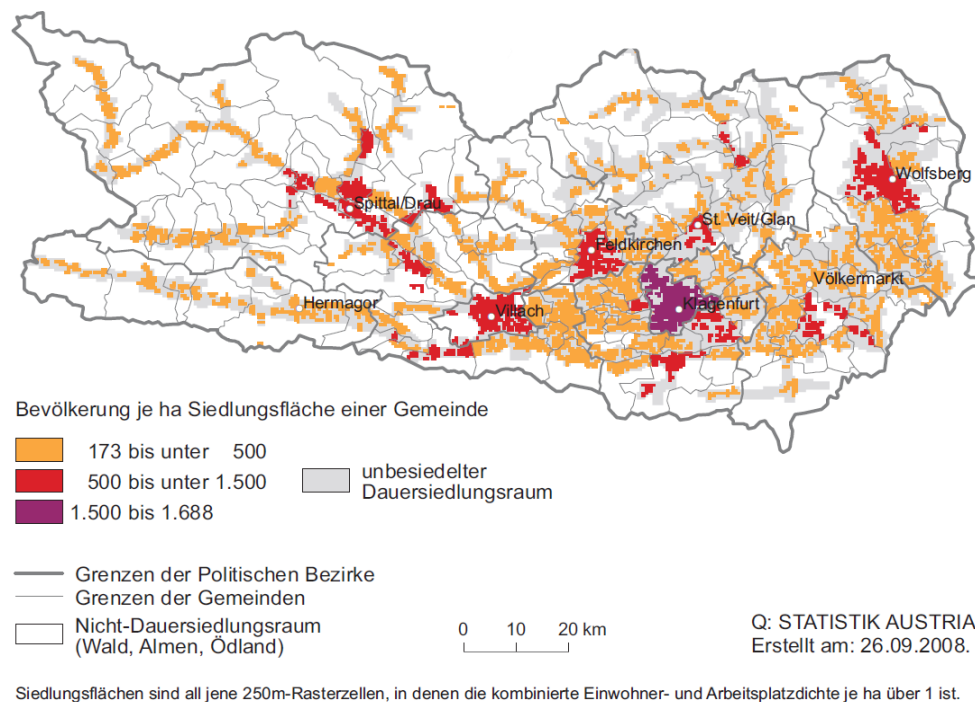


Abbildung 5: Bevölkerungsdichte in Kärnten bezogen auf die Siedlungsfläche nach Gemeinden (2008)

Schließlich ist ebenso darauf hinzuweisen, dass fast schon traditionell in der Kärntner Wirtschaft weniger höher qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt sind, als innerhalb der Landesgrenzen ausgebildet werden. Die Folge ist ein mehr oder weniger stark ausgeprägter „Brain-Drain“, d.h. bereits seit Jahren kommt es zu einer Abwanderung oder zu einem Auspendeln des qualifizierten Humankapitals in Regionen mit hohen Einkommenschancen.²⁴ Dies ist bezogen auf das regionalwirtschaftliche Entwicklungspotenzials Kärntens inso-

²³ Siehe etwa Jausz (1984: 389) oder auch Bodenhöfer/Hüttner (1989: 10).

²⁴ So weisen Bainschab/Oberlechner (2009: 16) darauf hin, dass von den aktuell rund 15.000 Studierenden mit Kärntner Herkunft 2008 lediglich etwas mehr als 8.000 im Land verblieben sind. Auch verlassen knapp die Hälfte aller Kärntner Schüler mit Hochschulzugangsberechtigung (Maturanten), die ein Studium beginnen, das eigene Bundesland. Umgekehrt liegt jedoch der Anteil an Studierenden an den heimischen Hochschulen (Universität Klagenfurt, Fachhochschule Kärnten) mit rund drei Viertel sehr hoch, was bedeutet, dass es nur wenige Studierende von außen nach Kärnten zieht.

fern negativ zu bewerten, wie im Vergleich zu anderen Bundesländern (Steiermark, Niederösterreich, aber auch Tirol oder Vorarlberg) der Anteil der Bevölkerung, der über einen Hochschulabschluss verfügt (Akademikerquote), keineswegs gering ist. Mit Blick auf die Vergangenheit haben jedoch insbesondere die ortsansässigen Einzelunternehmen nur in geringem Umfang hoch qualifizierte Arbeitskräfte nachgefragt. Damit einher ging auch ein vergleichsweise geringer Bedarf an produktionsnahen Dienstleistungen. Soweit entsprechende Leistungen nachgefragt wurden, war dies vorrangig auf „wissensarme“ Bereiche wie etwa Reinigungs- und Sicherheitsdienste und eher selten auf „wissensintensive“ strategische Dienste bezogen.

3.3

Gegenwärtige Ausrichtung der regionalen Wirtschaftspolitik

Um sich den steigenden Herausforderungen, die von Globalisierung und EU-Osterweiterung ausgehen, als Wirtschaftsstandort zu stellen, aber auch um die in der Vergangenheit wirksamen wirtschaftsstrukturellen Defizite zu kompensieren, zielt die aktuelle Entwicklungsstrategie des Landes Kärnten darauf ab, vorrangig die Innovationsneigung in Verbund mit der Quote für Forschung und Entwicklung auf betrieblicher Ebene zu erhöhen, wobei das Augenmerk vor allem auf den kleinen und mittelständischen Betrieben liegt.²⁵ Ziel ist es, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu erhöhen und durch eine entsprechende Ausgestaltung des regionalen Innovationssystems in ausgewählten Bereichen die Technologieführerschaft zu erlangen. Die Fördermaßnahmen sind dabei vor allem in drei Schwerpunktbranchen (Informations- und Kommunikationstechnologie, Mikroelektronik und Erneuerbare Energie) angesiedelt. Angestrebt wird zudem eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Forschung und Entwicklung sowie eine gezielte Bewerbung Kärntens als Standort für forschungsintensive Betriebe. Integriert in diese Strategie ist ein Ausbau des seit 2005 bestehenden „Lakeside Sciences & Technology Park“, der ab 2010 Kapazitäten für mehr als 2000 Mitarbeiter bietet. Auch die schon länger existierenden Technologieparks in Villach und St. Veit sollen weiter ausgebaut werden.

Erste Erfolge dieser Entwicklungsstrategie können durchaus schon verzeichnet werden. Während 2000 noch lediglich 23,7 Mio. Euro an Landesmitteln für Forschung und Forschungsförderung aufgewendet wurden, hat sich dieser Betrag bis 2006 mit 41,1 Mio. Euro fast verdoppelt. Bezogen auf die Bevölkerung Kärntens ergibt dies Pro-Kopf-Förderausgaben in Höhe von 73,3 Euro, was deutlich über dem österreichischen Durchschnittswert in Höhe von 40,5 Euro liegt.²⁶ Dieser positive Entwicklungstrend wird auch mit Blick auf die ent-

²⁵ Siehe Bundeskanzleramt Österreich (2007: 22).

²⁶ Siehe Bundeskanzleramt Österreich (2007: 22).

sprechenden Daten zur FuE-Quote des Landes bestätigt. Während die Forschungsquote Kärntens 1998 noch bei lediglich 1,08 % lag, hat sich dieser Wert bis 2006 mit 2,55 % mehr als verdoppelt und liegt damit erstmals über dem österreichischen Bundesdurchschnitt von 2,46 % (siehe Tabelle 3).²⁷ Mit der hohen Forschungsquote und den Zuwachsraten der zurückliegenden Jahre von über 19 % bewegt sich Kärnten damit nicht allein im innerösterreichischen Vergleich auf vorderen Rängen, sondern zählt auch in der EU zu jenen Top-30 Regionen mit den höchsten FuE-Quoten.²⁸

Tabelle 3: Entwicklung der FuE-Quote im Bundesländervergleich (1993-2006)

F&E Quote (% BRP)	1993	1998	2002	2004	2006
Österreich	1,49	1,79	2,12	2,21	2,46
Burgenland	0,35	0,19	0,64	0,46	0,53
Kärnten	0,42	1,08	1,83	2,11	2,55
Niederösterreich	0,43	0,64	0,84	0,99	1,28
Oberösterreich	1,01	1,27	1,71	1,96	2,34
Salzburg	0,77	0,66	0,88	1,09	1,25
Steiermark	1,87	2,53	3,33	3,55	3,91
Tirol	1,51	1,64	1,80	2,05	2,45
Vorarlberg	0,74	0,91	1,34	2,05	1,31
Wien	2,70	3,24	3,36	3,13	3,19

Quelle: IHS - Institut für Höhere Studien Kärnten (2009), Statistik Austria.

Im Kern ist die regionale Wirtschaftspolitik in Kärnten seit der Jahrtausendwende durch eine Entwicklungsstrategie geprägt, wie sie bereits zu Beginn der 1990er Jahre auf der Grundlage einer Standortanalyse vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) der Landesregierung im Rahmen eines entsprechenden Wirtschafts- und Entwicklungskonzeptes für Kärnten vorgeschlagen wurde.²⁹ Danach sollte die Wettbewerbsfähigkeit der Kärntner Wirtschaft dadurch gesteigert werden, dass „an hochrangigen Standorten des Zentralraums [...] in einigen Spezialbereichen jene Kernkompetenz“³⁰ erzeugt wird, welche zur Erhöhung der „technologischen Konkurrenzfähigkeit“ der ortsansässigen Unternehmen erforderlich ist. Den Städten Klagenfurt und Villach kommt dabei die Rolle von „wissenschaftsorientierten

²⁷ Siehe Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 9 und 69). Kärnten belegt damit 2006 im Bundesländervergleich hinter der Steiermark und Wien den dritten Rang.

²⁸ Siehe Rodiga-Laßnig (2009a: 4). Siehe ebenso Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 71ff.). Bezogen auf die verschiedenen Forschungsarten weist Kärnten dabei mit 77,1 % im Bereich der experimentellen Forschung den österreichweit größten Anteil aus, mit lediglich 17,1 % im Bereich der angewandten Forschung zugleich aber auch den niedrigsten. Auf die Grundlagenforschung entfallen demgegenüber 5,2 %.

²⁹ Siehe ausführlich Palme (1992). Siehe ebenso die Studie von Steiner (1991).

³⁰ Palme (1992: 443). In instrumenteller Hinsicht wird hierzu unter anderen die Einrichtung von Wissenschafts- und Technologieparks ebenso wie die Etablierung von Innovations- und Gründerzentren im Hochschulumfeld empfohlen.

Entwicklungspolen“ als Grundlage einer stärker innovations- und wissensorientierten Regionalentwicklung mit entsprechenden räumlichen Ausbreitungseffekten zu. Da von den Marktkräften allein keine Überwindung der Strukturchwäche des Kärntner Wirtschaftsstandortes zu erwarten sei, wird in der WIFO-Studie – in Anlehnung an das Konzept der „competitive advantages“³¹ – dafür votiert, dass die Akteure der Regionalpolitik die Wirtschaftsstruktur Kärntens durch strategische Entscheidungen und langfristige Planungen nachhaltig in die skizzierte Richtung umgestalten sollten.

Mit der jüngst vom Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds (KWF) vorgelegten Studie, die den Titel „FTI-Strategie Kärnten 2020“ trägt³², wird in zeitgemäßer Form an dieses frühe Strategiekonzept angeknüpft. Unter der grundlegenden Zielsetzung der Bereitstellung einer attraktiven Infrastruktur für Forschung, Technologie und Innovation soll der verstärkt seit 2001 eingeschlagene Entwicklungspfad auch für die weitere Zukunft festgeschrieben und entsprechend umgesetzt werden. Die Schwerpunktfelder der Strategie liegen in den Bereichen „Bildung“, „Forschung“ und „Innovation“, wobei neben einer Stärkung des Hochschulsektors im Sinne einer technikorientierten Standortentwicklung einschließlich einer Intensivierung des Wissenstransfers zwischen Hochschulen und Wirtschaft (vornehmlich in den Bereichen Elektronik, Informationstechnologien, regenerative Energien sowie im branchenübergreifenden Bereich der Produkt- und Prozesstechnologie) auch die Zahl der FuE-betreibenden Unternehmen erhöht werden soll. Zugleich gelte es die Schnittstellen zu anderen Politikbereichen (vor allem der Familien-, Bildungs- und Verkehrspolitik) noch weiter zu verbessern, um Kärnten zu einem attraktiven Innovationsraum für Unternehmen und hoch qualifizierte Arbeitskräfte mit internationaler Kompetenz zu machen. Die Studie bestätigt damit zum einen die bisherige strategische Orientierung der Struktur- und Technologiepolitik des Landes sowie die Ausrichtung der regionalen Wirtschaftsförderungspolitik auf den so genannten Technologie- und Wissenssektor einschließlich der damit verbundenen Unterstützung von FuE-Aktivitäten und Innovationsprozessen.³³ Sie verweist zum anderen aber auch auf die – im Vergleich zu anderen Bundesländern – relativ zentralistische Organisationsstruktur der Kärntner Wirtschaftsförderung- und Technologiepolitik, in der dem bereits erwähnten KWF im Zusammenspiel mit der Kärntner Betriebsansiedlungs- und Beteiligungsgesellschaft (BABEG) sowie der Entwicklungsagentur Kärnten (EAK) eine

³¹ Siehe hierzu Porter (1990), auf dessen Ansatz in diesem Zusammenhang explizit Bezug genommen wird.

³² Siehe ausführlich KWF (2008).

³³ Siehe zu dieser Einschätzung auch Rodiga-Laßnig (2009a: 5), die allerdings für „eine noch konsequenterere Umsetzung dieser Politik mit einer stärkeren Konzentration der verfügbaren Ressourcen auf die Förderung des eingeschlagenen Weges eines Strukturwandels der Kärntner Wirtschaft und der Verbesserung von Standortbedingungen“ votiert.

Schlüsselrolle innerhalb des Konzepts des politisch gesteuerten Strukturwandels zukommt.³⁴

Mit Blick auf die im Rahmen der theoretischen Vorüberlegungen (Kapitel 1) formulierten Hypothesen bezüglich der (Neu-)Positionierung von Regionen und Kommunen unter den gewandelten Kontextbedingungen des Standortwettbewerbs (Globalisierung der Märkte, EU-Osterweiterung, Entwicklung in Richtung Informations-, Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft) zeigen sich im Fall Kärntens klare Anhaltspunkte dafür, dass die These von der Gewichtsverschiebung innerhalb der Gesamtheit der als entwicklungsrelevant anzusehenden Standortfaktoren zutreffend ist. So zeigt sich in der skizzierten Entwicklungsstrategie des Landes ebenso wie in der Praxis der regionalen Wirtschaftspolitik einerseits eine klare Betonung der dynamischen Standortfaktoren (Verbesserung des Wissenstransfers zwischen Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Schaffung innovativer Cluster und kooperativer Netzwerke, Anziehung hoch qualifizierter Arbeitskräfte etc.) in Ergänzung zur Pflege der traditionellen Faktoren (Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, günstige Bereitstellung von Gewerbeflächen etc.).

Andererseits ist aber auch die Bedeutung weicher Standortfaktoren erkannt und diese stärker ins Zentrum von Strategie und Praxis der Kärntner Wirtschaftsförderung gerückt worden. Exemplarisch können hier die Bereiche der Familien- und Bildungspolitik genannt werden, in denen Kärnten etwa beim Ausbau der Betreuungseinrichtungen³⁵ ebenso wie bei der Etablierung von neuen Schulkonzepten³⁶ österreichweit eine Vorreiterrolle einnimmt. Entsprechende Maßnahmen der Familien- und Bildungsförderung werden dabei – nicht allein, aber auch – als ein bewusster Beitrag zur Erhöhung der regionalen Standortattraktivität angesehen. Gleiches gilt für den Ausbau der kulturellen Angebote (wie z.B. der Wörtherseebühne) in den zurückliegenden Jahren, welche über den engeren Bereich der Tourismusförderung hinaus auch als Instrument zur allgemeinen Steigerung der regionalen Lebensqualität und damit einer Verbesserung der Wettbewerbsposition von Kärnten als Wirtschaftsstandort dienen sollen.

³⁴ Neben den genannten Einrichtungen des Landes sind hier zudem der sogenannte Technologiefonds Kärnten ebenso wie der Zukunftsfonds Kärnten zu nennen, denen beiden eine Unterstützungsfunktion im Rahmen der Umstrukturierung der Kärntner Wirtschaft in Richtung wachstumsorientierter Branchen zukommt. Siehe zur Charakterisierung der Aufgaben der genannten Fördereinrichtungen des Landes auch Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 18ff.).

³⁵ So gibt es beispielsweise nach Lackner (2008: 35) gegenwärtig nur im ungleich bevölkerungsreicheren Wien mehr Betreuungsplätze als in Kärnten. Siehe zu den verschiedenen Maßnahmen Kärntens im Bereich der Familienpolitik auch Rodiga-Laßnig (2009b: 274f.).

³⁶ Hier kann für Kärnten exemplarisch auf die flächendeckende Einführung der „Neuen Mittelschule“ ebenso wie das österreichweit einzigartige Ausbildungsmodell „Lehre mit Matura“ verwiesen werden. Siehe für Details die Ausführungen von Rodiga-Laßnig (2009b: 268ff.).

3.4

Bestehende Hemmfaktoren für die weitere wirtschaftliche Entwicklung

Vor dem Hintergrund der zurückliegenden Ausführungen und präsentierten Daten ist das gegenwärtige Erscheinungsbild des Wirtschaftsstandorts Kärnten ambivalent zu bewerten. So ist zum einen bezogen auf den Strukturwandel in Richtung technologie- und wissensintensive Produktions- und Dienstleistungsaktivitäten unverkennbar, dass die Wirtschaftsförderungspolitik des Landes erste Früchte zu tragen scheint. Zum anderen muss mit Blick auf zentrale ökonomische Strukturindikatoren (Bruttoregionalprodukt, Kaufkraft, Arbeitslosenrate etc.) jedoch ebenso festgestellt werden, dass Kärnten im innerösterreichischen Vergleich nach wie vor durch eine persistente Schwäche seiner Wirtschaftslistung gekennzeichnet ist. Die positive Entwicklung im Bereich der technologieorientierten Branchen ebenso wie die wirtschaftspolitischen Bemühungen um eine Erhöhung der Wissens- und Innovationsintensität der Kärntner Wirtschaft scheinen darüber hinaus bislang noch nicht flächendeckend wirksam zu sein.

Jenseits des grundlegenden Arguments, dass jede Politik des aktiven Strukturwandels mit mehr oder weniger ausgeprägten Wirkungsverzögerungen einhergeht³⁷, lassen sich im Fall Kärntens aber auch spezifische Hemmfaktoren der wirtschaftlichen Entwicklung identifizieren, von denen nachfolgend zumindest einige genannt werden sollen:

- So ist zum einen festzustellen, dass selbst innerhalb des sich dynamisch entwickelnden Technologiesektors Entwicklungsdefizite bestehen. Zwar ist etwa der Anteil der FuE durchführenden Einheiten von 162 (2004) auf 184 (2006) gestiegen.³⁸ Dies entspricht jedoch lediglich einem österreichweiten Anteil an allen FuE durchführenden Einheiten von 4,72 %, womit Kärnten im Bundesländervergleich die drittletzte Stelle einnimmt. Auch bezogen auf die Patentaktivitäten als einem weiteren Indikator für die Innovations- und Wissensintensität einer Region liegt Kärnten mit 1.782 angemeldeten Patenten pro einer Million Einwohner für den Betrachtungszeitraum 1999 bis 2008 an vorletzter Stelle.³⁹ Betrachtet man schließlich die Gründungsaktivitäten als einen zusätzlichen Anhaltspunkt für die wirtschaftliche Entwicklungsdynamik, zeigt sich, dass Kärnten innerhalb des Zeitraums 1993 bis 2008 – mit einer Ausnahme (1995) – durchgehend deutlich

³⁷ Siehe hierzu etwa Döring et al. (2008: 39) mit weiteren Literaturverweisen.

³⁸ Siehe Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 74). Die Anzahl der „technologieaffinen“ Unternehmen wird vom KWF (2008: 6) für 2008 sogar auf 280 geschätzt.

³⁹ Die Position Kärntens verbessert sich nur um einen Platz, wenn man anstelle der angemeldeten Patente die Zahl der erteilten Patente als entsprechenden Indikator verwendet. Danach entfallen auf Kärnten 3 % aller vom Österreichischen Patentamt erteilten Patente. Siehe Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 82ff).

unter dem österreichweiten Durchschnitt lag. Dies hat unter anderen zur Konsequenz, dass sich der Bestand an Unternehmen in Kärnten und in Österreich insgesamt in den zurückliegenden Jahren kontinuierlich auseinander entwickelt hat. Jenseits der Kärntner Besonderheiten bezüglich der unternehmensbezogenen Organisationsstrukturen⁴⁰ scheinen die genannten Daten die grundlegende ökonomische Einsicht zu bestätigen, dass staatliche Technologie- und Strukturpolitik zwar einen Teil der notwendigen Rahmenbedingungen für innovatives Verhalten und eine dynamische Wirtschaftsentwicklung schaffen, diese jedoch nicht selbst hervorbringen kann.

- Auffällig ist des Weiteren, dass – konträr zum forcierten und stattfindenden Strukturwandel in Richtung Hochtechnologie auf Unternehmensseite – die Verbreitung von Zukunftstechnologien innerhalb des privaten Sektors in Kärnten erheblich unterhalb des österreichischen Durchschnitts liegt. So gibt es gegenwärtig in ganz Österreich nur in der Steiermark (2009: 63 %) weniger Haushalte mit Internetzugang als in Kärnten (2009: 64 %). Dies gilt in gleicher Weise für das Vorhandensein von PCs in den Haushalten, wo Kärnten (72 %) ebenfalls nur knapp vor der Steiermark (70 %) liegt.⁴¹ Die Daten verweisen zumindest implizit auf ein alltagsbezogenes Wahrnehmungs- bzw. Mentalitätsproblem, welches jedoch auch Rückwirkungen auf das wirtschaftliche Verhalten haben dürfte: So wird im ländlich strukturierten Kärnten modernen Technologien innerhalb der Bevölkerung offenkundig nicht jener Stellenwert beigemessen, den sie aktuell ebenso wie vor dem Hintergrund zukünftiger Entwicklungstrends verdienen. Damit entsteht jedoch ein latentes Spannungsverhältnis zwischen der vom Land betriebenen Struktur- und Technologiepolitik und den alltagsweltlichen Verhaltensmustern der Adressaten dieser Politik, was – wenn dies von Dauer ist – zu politischen Durchsetzungsproblemen und damit Wirkungsdefiziten führen kann.
- Ein weiterer Punkt betrifft die Außenhandelsverflechtungen der Region, was insbesondere mit Blick auf die EU-Osterweiterung und die Erschließung der damit verbundenen Marktpotentiale für den Wirtschaftsstandort Kärnten von Bedeutung ist. Zwar sind innerhalb des Zeitraums von 1998 bis 2008 die Ausfuhren Kärntens um rund 132 % und damit stärker als in Österreich insgesamt (108 %) gestie-

⁴⁰ So kann mit Palme (1992: 441) darauf hingewiesen werden, dass in Kärnten in Hinblick auf Mehrbetriebsunternehmen der Anteil der Zweig- und Tochterunternehmen mit Stammsitz der Muttergesellschaften außerhalb der Landesgrenzen vergleichsweise hoch ist. Dies dürfte zumindest mit Blick auf die räumliche Zuordnung von Patentanmeldungen von Bedeutung sein.

⁴¹ Den Spitzenwert in den beiden Kategorien weist jeweils Salzburg mit 75 % bzw. 78 % auf, dicht gefolgt von Wien mit 73 % bzw. 77 %. Bezogen auf Kärnten stellt hierzu auch Holzer (2008: 14f.) fest: „Politiker geben sich – nicht nur, aber besonders in Kärnten – lieber volkstümlich in Tracht, bei Blasmusik und Bierkrug als modern mit Laptop“.

gen. Demgegenüber fällt die Exportquote der Kärntner Wirtschaft mit 32 % (2006) vergleichsweise niedrig aus (Bundesdurchschnitt: 40,3 %). Ebenfalls gestiegen ist der wirtschaftliche Offenheitsgrad des Landes von 37,2 % (1998) auf aktuell 60,8 % (2006), wobei allerdings auch dies lediglich einen Wert unterhalb des österreichweiten Durchschnitts (2006: 80,8 %) darstellt.⁴² Die Daten zeigen einerseits, dass die Außenhandelsverflechtung intensiviert werden konnte. Andererseits verdeutlichen sie aber auch, dass Kärnten hinsichtlich der Internationalisierung seiner Wirtschaft nach wie vor durch einen Nachholbedarf gekennzeichnet ist. Neben wirtschaftsstrukturellen Faktoren in Gestalt einer zum Teil mangelnden internationalen Wettbewerbsfähigkeit der ortsansässigen Unternehmen mögen hier aber wiederum regionale Besonderheiten in den individuellen Einstellungsmustern von Bedeutung sein. So lässt sich mit Blick auf die Kärntner Bevölkerung eine „stark ausgeprägte Verbundenheit mit dem Bundesland und allen regionalen Aspekten sowie eine mit der geographischen Distanz wachsende Skepsis“⁴³ feststellen. Es muss in diesem Zusammenhang nicht gesondert betont werden, dass eine starke regionale Selbstbezüglichkeit in Verbindung mit einem zumindest latenten Misstrauen gegenüber „Fremden“ keine ideale Voraussetzung für eine Intensivierung von Internationalisierungsprozessen darstellt.

- Schließlich stellen die vom öffentlichen Sektor ausgehenden Aktivitäten und Effekte einen Hemmfaktor für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Kärntens dar. Dies betrifft zum einen die Schwerpunktsetzungen innerhalb der Wirtschaftsförderung des Landes. So floss im Jahr 2008 – trotz einer entsprechenden strategischen Ausrichtung auf den Hochtechnologie-Sektor – der größte Anteil der monetären Fördermittel des KWF in den Tourismussektor und damit in einen Bereich, dem für die regionale Wirtschaft Kärntens zwar ein gewichtiger, aber seit Jahren klar rückläufiger Stellenwert zukommt.⁴⁴ Auch

⁴² Siehe hierzu Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 50f.). Die Exportquote wird definiert als Summe der Warenexporte im Verhältnis zum Bruttoregionalprodukt. Der Offenheitsgrad wird bestimmt als Summe aus Warenexporten und -importen im Verhältnis zum Bruttoregionalprodukt.

⁴³ Filzmaier/Perlot (2009: 16). Individuelle Werthalten und Einstellungen werden zu den Bestandteilen des Sozialkapitals einer Region gerechnet, welchem aus ökonomischer Sicht wiederum eine bedeutsame Rolle im Rahmen der regionalwirtschaftlichen Entwicklung beigemessen wird. Siehe hierzu stellvertretend Blume (2009). Siehe ebenso Döring et al. (2008: 92ff.).

⁴⁴ So hat sich die Bedeutung Kärntens an den großen Tourismusregionen Österreichs stetig vermindert, wobei der Anteil Kärntens an den österreichweiten Nächtigungen von vormals 15,5 % (1980) auf aktuell 10,3 % (2008) zurückgegangen ist. Hierbei unterliegt insbesondere der Sommertourismus in Kärnten in langfristiger Sicht einem erheblichen Bedeutungsverlust (Rückgang der Nächtigungen im Zeitraum 1980-2008: 45,5 %). Bei den Förderbarwerten in 2008 liegt der Tourismusbereich mit einem Anteilswert von 31 % jedoch deutlich vor den Anteilswerten

beansprucht der öffentliche Sektor in Kärnten im Vergleich zu anderen Bundesländern einen überdurchschnittlichen Anteil der insgesamt zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Ressourcen, was nicht zuletzt darin seinen Ausdruck findet, dass der regionale Staatsanteils Kärntens mit 22,86 % (2006) deutlich über dem Durchschnittswert für alle Flächenländer (20,84 %) liegt. Lediglich das Burgenland und Niederösterreich weisen für 2006 einen höheren Wert auf.⁴⁵ Dafür verantwortlich ist nicht allein eine in den zurückliegenden Jahren über dem Länderdurchschnitt liegende Ausgabenentwicklung, die österreichweit zu den höchsten Landesausgaben pro Kopf geführt hat.⁴⁶ In Relation zur Bevölkerung wurden in Kärnten in der Vergangenheit zudem mehr Budgetmittel als im Länderdurchschnitt für wirtschaftliche Angelegenheiten, vor allem aber für die allgemeine öffentliche Verwaltung und für die soziale Sicherung verausgabt. Die beiden zuletzt genannten Bereiche sind jedoch weitgehend „konsumtiver Natur“ und reduzieren damit – bei gegebenem Haushaltsvolumen – die für investive Zwecke verfügbaren Mittel. Ebenfalls als problematisch muss die hohe Umlagebelastung der Kärntner Kommunen bewertet werden. In keinem anderen Bundesland müssen Städte und Gemeinden pro Kopf mehr Transferzahlungen an den Landeshaushalt als in Kärnten abführen.⁴⁷ Da regionales Wirtschaftswachstum jedoch nichts anderes als die Summe lokalen Wirtschaftswachstums ist, bedeuten hohe Umlagebelastungen, dass der finanzielle Selbstbehalt der Kommunen sich reduziert und damit vergleichsweise weniger Mittel für die Wirtschafts- und Wachstumsförderung vor Ort zur Verfügung stehen. Die hohe Umlagebelastung spiegelt letztlich die kritische Haushaltssituation des Landes wider. So ist Kärnten zurzeit österreichweit jenes Bundesland mit der höchsten Pro-Kopf-Verschuldung (2009: 3885 Euro), was nicht nur gegenwärtig sondern mehr noch für die Zukunft eine Belastung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Landes darstellen dürfte.

ten des Gewerbes (21 %) sowie der Industrie (19 %). Siehe zu den Daten die Angaben in Institut für Höhere Studien Kärnten (2009: 86ff. und 109f.).

⁴⁵ Die niedrigsten regionalen Staatsquoten wiesen 2006 die Länder Oberösterreich (17,18 %), Salzburg (17,32 %), Tirol (18,34 %) und Vorarlberg (19,16 %) auf. Zu den Daten siehe Statistik Austria - Regionale Gesamtrechnung vom 22.12.2008.

⁴⁶ So sind die Landesausgaben in Kärnten im Zeitraum zwischen 2001 und 2004 etwa um 10,9 % gestiegen, während im Durchschnitt aller Länder lediglich ein Wachstum von 7,3 % zu verzeichnen war. Das Ausgabenvolumen pro Kopf betrug 2004 in Kärnten 3.600 Euro im Vergleich zu länderdurchschnittlich 3.300 Euro. Siehe zu den Angaben die ländervergleichende Untersuchung von Grossmann/Hauth (2006).

⁴⁷ Siehe hierzu Bauer/Mitterer (2009). Danach beläuft sich die Pro-Kopf-Umlagebelastung der Kärntner Kommunen auf 311 Euro, während der Durchschnittswert für alle Länder gerade einmal 234 Euro beträgt.

4

Der Kärntner Zentralraum: Die Städte Klagenfurt und Villach

Soweit positive Trends bezogen auf die wirtschaftliche Entwicklung Kärntens in der Vergangenheit zu verzeichnen waren, wurden diese meist entscheidend durch die beiden Städte Klagenfurt und Villach bestimmt, die unter Einbezug des jeweiligen Umlandes mit rund 280.000 Einwohnern rund die Hälfte der Kärntner Bevölkerung auf sich vereinigen.⁴⁸ Beide Stadtregionen eingehender zu betrachten, ist insofern lohnend, wie sich in beiden Regionen in den zurückliegenden Jahren ein grundlegender Wandel in der Wirtschaftsstruktur vollzogen hat, der den einleitend dargelegten theoretischen Überlegungen zu den gewandelten Rahmenbedingungen des regionalen wie lokalen Standortwettbewerbs zu folgen scheint. Die Entwicklung in beiden Stadtregionen ist darüber hinaus durch eine starke und historisch weit zurückreichende Rivalität zwischen beiden Standorten geprägt, d.h. beide Stadtregionen befinden sich untereinander in einem intensiven Konkurrenzverhältnis, bei dem mit Blick auf die Gegenwart Klagenfurt unter anderen die räumliche Nähe zur Landesregierung für die eigene Standortentwicklung zu nutzen versteht, demgegenüber aber Villach in den zurückliegenden Jahren den vergleichsweise dynamischen Entwicklungsverlauf genommen hat.

4.1

Standortentwicklung und ausgewählte Strukturdaten – Villach

In den zurückliegenden Jahren hat Villach einen grundlegenden Transformationsprozess bezogen auf Standort- und Wirtschaftsstruktur durchlaufen – von einer „Eisenbahnerstadt“ (zentraler Logistik- und Knotenpunkt der ÖBB im südlichen Österreich) zu einem modernen Hochschul- und High-Tech-Standort, der – neben einer unterstützend wirkenden Wirtschaftsförderungspolitik des Landes – vor allem durch entsprechende Entscheidungen und Maßnahmen auf kommunaler Ebene vor rund 10 Jahren aktiv eingeleitet und seitdem systematisch vorangetrieben bzw. begleitet wurde.⁴⁹ Villach ist – neben Klagenfurt – einer der wenigen Wirtschafts- und Technologiestandorte in Kärnten, die über eine hochwertige und international wettbewerbsfähige Industriestruktur verfügen. Hinzu kommt eine besondere Lagegunst der Stadt:

⁴⁸ Siehe zur wirtschaftlichen Entwicklung des Kärntner Zentralraums auch Vogel (2001). Siehe zudem stärker historisch orientiert und mit alleinigem Fokus auf Klagenfurt ebenso Tertschnig (1994). Siehe ebenso Statistik Austria und Österreichischer Städtebund (2008).

⁴⁹ Insbesondere in der k.u.k-Monarchie hatte Villach diesbezüglich einen hohen Stellenwert: Mit der Fertigstellung der Tauernbahn vor genau 100 Jahren wurde die Stadt zu einer der wichtigsten Drehscheiben im internationalen Bahnverkehr. Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Stadtentwickler noch davon ausgegangen, dass Villach aufgrund seiner Funktion als Verkehrsknotenpunkt bis 1950 bereits 100.000 Einwohner haben würde. Seinerzeit wurde jedoch noch davon ausgegangen, dass es zeitnah zu einer Verlängerung der Tauernbahnstrecke in Richtung Süden bis nach Triest kommt. Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges fand dieses Bahnprojekt jedoch ein frühes Ende.

Sie bildet geographisch den südlichsten Verkehrsknotenpunkt Österreichs in unmittelbarer Nähe zur italienischen und slowenischen Grenze und liegt damit im Zentrum des Alpen-Adria-Raumes mit räumlichen Anschluss an die neuen Wachstumsmärkte in Süd-Ost-Europa. Mit knapp 60.000 Einwohnern ist Villach die siebtgrößte Stadt Österreichs, wobei die Bevölkerungsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert nicht nur einen kontinuierlichen Anstieg aufweist, sondern das Wachstum auch weit über demjenigen der Landesbevölkerung lag.⁵⁰ Gemäß der gemeinsamen Bevölkerungsprognose von Statistik Austria und ÖROK wird Villach bis 2031 eine von zwei Kommunen in Kärnten sein, die – entgegen dem Landestrend – noch mit einem leichten Bevölkerungszugewinn rechnen können, der allerdings hinter dem zurückbleibt, was andere Ballungsräume Österreichs innerhalb der nächsten 20 Jahre an Bevölkerungswachstum erwarten dürfen.

Bezogen auf die Situation der öffentlichen Finanzen zählt Villach zu jenen Kommunen Österreichs, die durch ein hohes Einnahmepotenzial gekennzeichnet sind. So belief sich die Finanzkraft pro Einwohner in 2007 auf 1.508 Euro. Dem stehen allerdings auch Finanzschulden pro Einwohner in Höhe von 1.811 Euro gegenüber, die allerdings ausschließlich auf finanzielle Altlasten der Stadt zurückzuführen sind. In den zurückliegenden zehn Jahren wurden jedoch regelmäßig Haushaltsüberschüsse erwirtschaftet, die zur Schuldentilgung eingesetzt wurden. Erst jüngst wurde das Schulden- und Finanzmanagement der Stadt Villach vom Rechnungshof als vorbildlich für alle österreichischen Kommunen bewertet.⁵¹

Mit Blick auf wirtschaftsstrukturbezogene Kennzahlen ist festzustellen, dass an keinem anderen Standort in Kärnten der Anteil an Beschäftigten im sekundären Sektor so hoch wie in Villach ist (siehe Tabelle 4). Während 2007 im Landesdurchschnitt 28,5 % aller Beschäftigten in diesem Bereich zu finden sind, beläuft sich der Anteilswert für Villach auf 38,2 %. Innerhalb des sekundären Sektors liegt auch der Beschäftigtenanteil in der Sachgütererzeugung mit 74,6 % deutlich über dem Landeswert (61,0 %). Am markantesten fallen jedoch die Abweichungen zwischen den jeweiligen Anteilswerten der Beschäftigten für jene Branchen innerhalb der Sachgütererzeugung aus, die dem Technologiebereich zugerechnet werden können. Beträgt der Wert für Kärnten hier 42,5 %, so ist für Villach ein Anteil von 70,9 % ausgewiesen. Aus der Binnenperspektive der städtischen Branchenstruktur zeigt sich zudem, dass im Zeitraum 2003 bis 2007 die absolute Zahl der Beschäftigten im Technologie-

⁵⁰ Wählt man 1869 als Basisjahr (Indexwert = 100), hat sich bis in die Gegenwart der entsprechende Wert für Villach knapp verfünffacht (Indexwert für 2008 = 498), während er im gleichen Betrachtungszeitraum für Kärnten insgesamt gerade einmal um den Faktor 1,5 gestiegen ist (Indexwert für 2008: 151).

⁵¹ Siehe Rechnungshof (2009), wo insbesondere die Veranlagungspolitik der Einnahmen aus Veräußerungserlösen besonders positiv hervorgehoben wird. Siehe zu den Daten des öffentlichen Haushalts der Kommune auch Statistisches Jahrbuch der Stadt Villach (2007: 73ff.).

bereich kontinuierlich angestiegen ist (von 3.803 auf 4.112), während die Gesamtbeschäftigung im Bereich der Sachgütererzeugung mehr oder weniger stagnierte (5.809 im Vergleich zu 5.797). Besonders auffällig ist darüber hinaus der Unterschied bezüglich der Beschäftigtenanteile in der Elektrotechnik/Elektronik-Branche (Kärnten: 18,2 %; Villach: 56,9 %). Damit weist Villach im Bereich der forschungsintensiven Industrie auch im innerösterreichischen Vergleich einen Spitzenwert auf.

Tabelle 4: Beschäftigte nach Branchen in Villach (2003-2007)

	2003	2004	2005	2006	2007	Villach anteilig 2007	Kärnten anteilig 2007
INSGESAMT - Villach	20.105	20.420	19.867	19.995	20.321	100,0	100,0
PRIMÄRER SEKTOR: A/B Land-/Forstwirtschaft *)	146	135	137	142	144	0,7	1,0
SEKUNDÄRER SEKTOR GESAMT (= 100%): DAVON	7.580	7.906	7.632	7.586	7.771	38,2	28,5
C Bergbau, E Energie	1	23	25	26	24	0,3	7,7
D Sachgütererzeugung	5.809	5.983	5.657	5.650	5.797	74,6	61,0
... davon Technologiebereich	3.803	4.133	3.858	3.900	4.112	70,9	42,5
... 15/16: Nahrungs- und Genußmittel und Getränke	593	569	577	570	532	9,2	12,4
... 17/18: Textilien und Textilwaren; Bekleidung	29	27	26	21	18	0,3	1,1
... 19: Ledererzeugung und -verarbeitung	18	20	22	22	19	0,3	2,5
... 20: Be- und Verarbeitung von Holz	6	8	8	9	6	0,1	7,5
... 21: Herstellung und Verarb. von Papier und Pappe	0	0	0	0	0	0,0	2,4
... 22: Verlagswesen und Druckerei	103	31	30	33	32	0,6	4,1
... 23/24: Chemikalien und chem. Erz.; Kokerei	170	172	171	170	173	3,0	5,4
... 25: Gummi- und Kunststoffwaren	55	55	49	52	51	0,9	2,3
... 26: Baustoffe - Glas, Waren aus Steinen und Erden	614	605	604	605	584	10,1	6,8
... 27/28: Metallerzeugung und -bearbeitung; Metallwaren	309	290	283	294	311	5,4	11,7
... 29: Maschinenbau	452	448	445	445	499	8,6	13,3
... 30-33: Elektrotechnik/Elektronik	2.735	3.065	3.038	3.096	3.299	56,9	18,2
... 34/35: Fahrzeugbau, Sonstiger Fahrzeugbau	446	448	204	189	141	2,4	5,6
... 36/37: Sonstige Erzeugung; Möbel, etc.; Recycling	279	245	200	144	132	2,3	6,7
F Bauwesen	1.770	1.900	1.950	1.910	1.950	25,1	31,3
TERTIÄRER SEKTOR GESAMT (= 100%): DAVON	12.382	12.380	12.098	12.269	12.409	61,1	70,5
G Handel, Reparatur	3.254	3.359	3.511	3.658	3.688	29,7	24,1
H Beherbergungs- und Gaststättenwesen	1.668	1.570	1.573	1.563	1.620	13,1	8,9
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	2.122	2.082	1.627	1.536	1.384	11,2	8,0
J Kredit- und Versicherungswesen	226	230	229	261	264	2,1	5,0
K Wirtschaftsdienste	2.026	1.856	2.015	2.081	2.218	17,9	10,1
... Wissensintensive UDL (Ö-NACE-No. 72, 73, 74.1-74.4)	1.257	1.007	1.117	1.130	1.128	50,9	41,2
... 70/71: Realitätenwesen; Vermietung	266	267	260	266	277	12,5	11,7
... 72: Datenverarbeitung und Datenbanken	113	136	194	181	176	7,9	6,5
... 73/74: unternehmensbez. DL; Forschung/Entwicklung	1.647	1.453	1.561	1.634	1.765	79,6	81,8
L-Q Öff. Verwaltung, Unterrichtswesen, Gesundheits/Sozialwesen, Sonst. Dienstleistungen	3.086	3.283	3.143	3.170	3.235	26,1	43,8
BRANCHENGRUPPE KWF TECHNOLOGIEFONDS	5.563	5.722	5.613	5.715	6.053	29,8	13,7

Quelle: WIBIS Kärnten.

Demgegenüber liegt der Beschäftigtenanteil im tertiären Sektor für Villach mit 61,1 % unter dem entsprechenden Wert für Gesamtkärnten (70,5 %). Dabei fällt allerdings auch hier auf, dass der Bereich der unternehmensbezogenen Dienstleistungen (Wirtschaftsdienste) anteilmäßig (17,9 %) vor dem Wert für Gesamtkärnten (10,1 %) rangiert. Dies gilt insbesondere für die sogenannten wissensintensiven Dienstleistungen (50,9 % im Vergleich zu 41,2 %). Lediglich bei jenen unternehmensbezogenen Dienstleistungen mit Bezug zu Forschung und Entwicklung liegt der Anteilswert für Villach (79,6 %) leicht unter dem Wert für Kärnten insgesamt (81,8 %).

Die auffallend positive Entwicklung des Standortes im Bereich von Produktions- und Dienstleistungsunternehmen mit hoher Technologie- und Wissens-

intensität ist das Ergebnis einer gezielten Förderpolitik zum Aufbau von Netzwerk- und Clusterstrukturen im High-Tech-Segment. Seit 2001 kommt dabei dem neu aufgebauten Technologiepark Villach die Rolle eines Katalysators für die Verknüpfung von Forschung, Entwicklung und akademischer Ausbildung an einem Standort zu. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung umfasst die Bereiche Mikroelektronik, Erneuerbare Energien, Geoinformatik, Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die dazugehörigen Zulieferer und Dienstleister. Als tragende Säulen fungieren hierbei das sogenannte Mikroelektronik-Cluster (me2c)⁵², das Forschungs- und Kompetenzzentrum Carinthian Tech Research (CTR), das Kompetenzzentrum für Automobil- und Industrieelektronik (KAI), aber auch ortsansässige Unternehmen wie Infineon Technologies Austria, Micronas-Halbleiterentwicklung GmbH oder Lam Research Corporation sind hier zu nennen. Hinzu kommen die Fachhochschule Kärnten und das Gründerzentrum Kärnten, die für eine entsprechende Ausbildungsqualität sowie einen institutionalisierten Wissenstransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft sorgen sollen.

4.2

Standortentwicklung und ausgewählte Strukturdaten – Klagenfurt

Vergleichbar der Entwicklung von Villach kann auch für Klagenfurt in den zurückliegenden Jahren ein grundlegender Wandel festgestellt werden. Als Kärntner Landeshauptstadt nicht zuletzt durch Merkmale eines klassischen Verwaltungsstandortes charakterisiert, ist auch im Fall von Klagenfurt in der jüngeren Vergangenheit eine (politisch aktiv begleitete) Transformation in Richtung wissensintensiverer Produktions- und Dienstleistungsstrukturen zu verzeichnen. Eingebettet in die Entwicklungsstrategie des gesamten Bundeslandes repräsentiert die Stadt einen von zwei Technologiestandorten mit hoher internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Soweit man auch im Fall von Klagenfurt von einer besonderen Lagegunst sprechen kann, betrifft diese allerdings nicht allein die geographische Nähe zu den norditalienischen und südosteuropäischen Märkten.⁵³ Hinzu kommt die räumliche Nähe zur Landesregierung, ohne deren massive finanzielle Unterstützung der Strukturwandel der jüngeren Vergangenheit nicht hätte vollzogen werden können.

Mit knapp 100.000 Einwohnern ist Klagenfurt die sechstgrößte Stadt Österreichs, wobei die Bevölkerungsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert nicht nur einen kontinuierlichen Anstieg aufweist, sondern das Wachstum – wenn auch

⁵² Zum Mikroelektronik-Cluster zählen allerdings nicht allein Villacher Unternehmen. Vielmehr handelt es sich um ein Netzwerk aus rund 80 Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Ausbildungsanbietern aus ganz Kärnten, aber auch der Steiermark und dem Burgenland.

⁵³ Während für Villach hierbei die Funktion als Straßen- und Schienenverkehrsknotenpunkt einen Standortvorteil markiert, spricht diesbezüglich für Klagenfurt der aufgrund des Flughafens vorhandene Anschluss an das internationale Flugverkehrsnetz, was zur Erhöhung der Standortattraktivität beitragen dürfte.

nicht ganz so ausgeprägt, wie dies für Villach der Fall war – auch weit über demjenigen der Landesbevölkerung lag.⁵⁴ Ebenso wie Villach kann nach aktueller Bevölkerungsprognose bis 2031 nur Klagenfurt innerhalb Kärntens noch mit einem leichten Bevölkerungszugewinn rechnen, wenngleich auch im Fall der Landeshauptstadt das erwartete Bevölkerungswachstum hinter jenem anderer Ballungsräume Österreichs zurückbleiben wird. Mit Blick auf die öffentlichen Finanzen und bezogen auf das Einnahmepotenzial ergibt sich für Klagenfurt ein im Vergleich zu Villach analoges Bild. So verfügt auch Klagenfurt mit 1.520 Euro pro Einwohner im Jahr 2007 über eine weit überdurchschnittliche Finanzkraft.⁵⁵ Dem stehen wiederum Finanzschulden pro Einwohner in Höhe von 1.129 Euro gegenüber, womit die Pro-Kopf-Belastung unterhalb derjenigen von Villach liegt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass – anders als im Fall von Villach – der „rentierliche Anteil“ der Pro-Kopf-Verschuldung, d.h. jener über Beiträge, Zuschüsse, Gebühren und Mieteinnahmen gedeckter Teil, in den zurückliegenden Jahren von vormals 68,2 % (1990) auf mittlerweile 31,3 % (2007) gesunken ist.⁵⁶ Bezogen auf die wirtschaftsstrukturbezogenen Kennzahlen zeigt sich, dass an keinem anderen Kärntner Standort der Anteil an Beschäftigten im tertiären Sektor so hoch wie in Klagenfurt ist (siehe Tabelle 5).

Während 2007 im Landesdurchschnitt 70,5 % aller Beschäftigten in diesem Bereich zu finden waren, beläuft sich der Anteilswert für Klagenfurt auf 86,5 %. Innerhalb des tertiären Sektors ist es dabei in erster Linie der Beschäftigtenanteil im Bereich der öffentlichen Verwaltung und sonstigen Dienstleistungen (einschließlich Unterrichts-, Gesundheits- und Sozialwesen) mit einem Anteilswert von 54,6 %, der deutlich über dem Landeswert (43,8 %) liegt. In diesen Werten spiegelt sich vor allem die Funktion von Klagenfurt als zentraler Standort der Landesverwaltung, aber auch als maßgeblicher Standort für das Angebot von Gesundheits- (Landeskrankenhaus Klagenfurt) und Bildungsdienstleistungen (Schulbehörden, aber auch einziger Universitätsstandort des Landes).

⁵⁴ Wählt man wiederum 1869 als Basisjahr (Indexwert = 100), hat sich der entsprechende Wert für Klagenfurt bis in die Gegenwart knapp vervierfacht (Indexwert für 2008 = 398).

⁵⁵ Beide Städte – Klagenfurt wie Villach – zählen damit allerdings nicht zu jenen Kommunen, die insgesamt die höchste Finanzkraft (=Summe der Einnahmen aus Grundsteuer, Kommunalsteuer, Gewerbesteuer, Getränkesteuer und der den Gemeinden zukommenden Ertragsanteilen aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben) pro Kopf aufweisen. Österreichweit waren dies in 2007 die Gemeinden Lech (5940 Euro pro Kopf) und Warth (5269 Euro pro Kopf) – beide Vorarlberg – und in Kärnten die Gemeinde Bad Kleinkirchheim (2457 Euro pro Kopf). Gemeinsam ist allen drei genannten Kommunen, dass sie – anders als Klagenfurt oder Villach – erhebliche Einnahmen aus dem Tourismusbereich generieren.

⁵⁶ Siehe hierzu Statistisches Jahrbuch der Stadt Klagenfurt (2008: 199 ff.).

Tabelle 5: Beschäftigte nach Branchen in Klagenfurt (2003-2007)

	2003	2004	2005	2006	2007	Klagenfurt anteilig 2007	Kärnten anteilig 2007
INSGESAMT - Klagenfurt	87.124	88.373	89.363	92.008	93.399	100,0	100,0
PRIMÄRER SEKTOR: A/B Land-/Forstwirtschaft *)	428	456	447	434	392	0,4	1,0
SEKUNDÄRER SEKTOR GESAMT (= 100%): DAVON	13.519	13.018	12.544	12.714	12.191	13,1	28,5
C Bergbau, E Energie	2.842	2.830	2.774	2.756	2.433	20,0	7,7
D Sachgütererzeugung	7.726	7.534	7.039	7.026	6.890	56,5	61,0
... davon Technologiebereich	3.410	3.183	3.008	2.971	2.894	42,0	42,5
... 15/16: Nahrungs- und Genußmittel und Getränke	1.294	1.300	1.170	1.168	1.107	16,1	12,4
... 17/18: Textilien und Textilwaren; Bekleidung	61	60	60	63	74	1,1	1,1
... 19: Ledererzeugung und verarbeitung	331	291	289	303	312	4,5	2,5
... 20: Be- und Verarbeitung von Holz	86	84	88	99	102	1,5	7,5
... 21: Herstellung und Verarb. von Papier und Pappe	47	44	46	49	58	0,8	2,4
... 22: Verlagswesen und Druckerei	909	948	932	936	911	13,2	4,1
... 23/24: Chemikalien und chem. Erz.; Kokerei	406	390	392	387	390	5,7	5,4
... 25: Gummi- und Kunststoffwaren	185	171	31	21	22	0,3	2,3
... 26: Baustoffe - Glas, Waren aus Steinen und Erden	424	428	406	396	408	5,9	6,8
... 27/28: Metallherzeugung und -bearbeitung; Metallwaren	510	530	525	548	564	8,2	11,7
... 29: Maschinenbau	1.431	1.440	1.449	1.479	1.350	19,6	13,3
... 30-33: Elektrotechnik/Elektronik	1.108	1.023	1.059	1.041	1.094	15,9	18,2
... 34/35: Fahrzeugbau, Sonstiger Fahrzeugbau	465	330	108	64	60	0,9	5,6
... 36/37: Sonstige Erzeugung: Möbel, etc.; Recycling	469	495	484	472	438	6,4	6,7
F Bauwesen	2.951	2.654	2.731	2.932	2.868	23,5	31,3
TERTIÄRER SEKTOR GESAMT (= 100%): DAVON	73.174	74.897	76.370	78.860	80.816	86,5	70,5
G Handel, Reparatur	14.552	14.827	15.624	16.298	16.863	20,9	24,1
H Beherbergungs- und Gaststättenwesen	1.974	2.124	2.266	2.433	2.530	3,1	8,9
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	5.504	5.237	4.573	4.473	4.442	5,5	8,0
J Kredit- und Versicherungswesen	5.228	5.235	5.315	5.399	5.350	6,6	5,0
K Wirtschaftsdienste	5.382	6.189	6.504	6.920	7.511	9,3	10,1
... Wissensintensive UDL (Ö-NACE-No. 72, 73, 74.1-74.4)	2.333	2.353	2.517	2.598	2.763	36,8	41,2
... 70/71: Realitätenwesen; Vermietung	761	797	844	919	969	12,9	11,7
... 72: Datenverarbeitung und Datenbanken	462	428	437	432	506	6,7	6,5
... 73/74: unternehmensbez. DL; Forschung/Entwicklung	4.159	4.964	5.223	5.569	6.036	80,4	81,8
L-Q Öff. Verwaltung, Unterrichtswesen, Gesundheits/Sozialwesen, Sonst. Dienstleistungen	40.534	41.285	42.088	43.337	44.120	54,6	43,8
BRANCHENGRUPPE KWF TECHNOLOGIEFONDS	8.020	8.564	8.657	8.962	9.426	10,1	13,7

Quelle: WIBIS Kärnten.

Anders als in Villach liegt demgegenüber der Beschäftigtenanteil im Bereich der unternehmensbezogenen Dienstleistungen („Wirtschaftsdienste“) mit lediglich 9,3 % unterhalb des Landesdurchschnitts (10,1 %), wobei hier insbesondere die Anteilswerte im Bereich der wissensintensiven Dienstleistungen (36,8 % im Vergleich zu 41,2 %), aber auch jene im Bereich der FuE-bezogenen Dienstleistungen (80,4 % im Vergleich zu 81,8 %) ebenso wie im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (5,5 % im Vergleich zu 8,0 %) teilweise deutlich vom Landesdurchschnitt abweichen. Bezogen auf die absolute Zahl der Beschäftigten im tertiären Sektor stieg diese in Klagenfurt im Zeitraum von 2003 bis 2007 von 73.174 auf 80.816 an. Im Vergleich dazu zeigte sich bei der entsprechenden Beschäftigtenzahl für Villach ein lediglich marginaler Anstieg von 12.382 auf 12.409. Damit scheint der Wandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft mit Blick auf die Landeshauptstadt in den zurückliegenden Jahren merklich ausgeprägter erfolgt zu sein, als dies im Gegenzug für Villach geltend gemacht werden kann.

Demgegenüber liegt der Beschäftigtenanteil im sekundären Sektor für Klagenfurt mit lediglich 13,1 % deutlich unter dem entsprechenden Wert für Kärnten insgesamt (28,5 %). Damit einher geht eine Reduzierung der absoluten Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich im Zeitraum von 2003 bis 2007

von 13.519 auf 12.191. Damit unterscheidet sich die Entwicklung in Klagenfurt von der in Villach, wo innerhalb des Betrachtungszeitraums für den sekundären Bereich ein Anstieg der absoluten Beschäftigtenzahl von 7.580 auf 7.771 festgestellt werden konnte. Deutlich über dem Landesdurchschnitt liegende Beschäftigtenanteile finden sich in Klagenfurt innerhalb des sekundären Sektors lediglich für die Bereiche Maschinenbau (19,6 % im Vergleich zu 13,3 %), Verlags- und Druckereiwesen (13,2 % im Vergleich zu 4,1 %) sowie Nahrungs- und Genussmittel (16,1 % im Vergleich zu 12,4 %). Trotz dieser überdurchschnittlichen Anteilswerte stagnierte im Zeitraum von 2003 bis 2007 die absolute Beschäftigtenzahl in den genannten Bereichen oder war sogar leicht rückläufig. Ebenfalls auffällig – wenn auch mit umgekehrtem Vorzeichen – fällt der Vergleich der Beschäftigtenanteile für jene Branchen innerhalb der Sachgütererzeugung aus, die dem Technologiebereich zugerechnet werden können. Klagenfurt liegt hier – deutlich abweichend von den entsprechenden Werten für Villach – lediglich im Landesdurchschnitt (42,0 % im Vergleich zu 42,5 %). Für den Zeitraum 2003 bis 2007 zeigt sich darüber hinaus, dass die absolute Zahl der Beschäftigten im Technologiebereich kontinuierlich gesunken ist (von 3.410 auf 2.894), was einen markanten Unterschied zur Entwicklung in Villach darstellt. In Anbetracht dessen kann kaum noch überraschen, dass der Unterschied bei den Beschäftigtenanteilen in der Elektrotechnik/Elektronik-Branche im Vergleich zum Land, vor allem aber im Vergleich zu Villach sehr deutlich ausfällt (Kärnten: 18,2 %; Klagenfurt: 15,9 %; Villach: 56,9 %). Damit ist das Spezialisierungsmuster im Bereich der technologie- und forschungsintensiven Industrie in Villach mit Abstand ausgeprägter, als dies mit Blick auf Klagenfurt der Fall ist.

Das ausgeprägte Spezialisierungsmuster im Bereich der technologie- und forschungsintensiven Industrie in Villach ist insofern bemerkenswert, wie bezogen auf die Standortentwicklung in den zurückliegenden Jahren sowohl im Rahmen der Struktur- und Technologiepolitik des Landes als auch innerhalb der Stadtentwicklungspolitik enorme Anstrengungen unternommen wurden, um Klagenfurt – analog zu Villach – als High-Tech-Standort zu etablieren. Zwar war die Stadt neben ihrer Funktion als Zentrum für Verwaltungsdienstleistungen immer schon auch Heimat für eine Vielzahl mittelständischer Handels- und Gewerbebetriebe ebenso wie für Unternehmen aus den Bereichen der Leichtindustrie, des Fremdenverkehrs sowie des Banken- und Versicherungswesens. Zudem gibt es eine langjährige Tradition als Messeplatz mit einem holzwirtschaftlichen Schwerpunkt sowie als Produktions- oder Vertriebsstandort international tätiger Unternehmen wie Philips, Siemens oder auch Mazda. Im Mittelpunkt der Entwicklungsanstrengungen der jüngeren Vergangenheit steht demgegenüber jedoch die Etablierung eines IT-Clusters zur Bündelung der regionalen Kompetenzen im Software- und IT-Bereich. So verfügt Klagenfurt seit 1992 nicht allein über den seinerzeit ersten Technologiepark des Bundeslandes, der in unmittelbarer Nachbarschaft zur ortsansässigen

Fachhochschule und komplementär zu den dort bestehenden Studien- und Forschungskompetenzen über einen Firmenschwerpunkt im Bereich von Telematik, Informatik, Medizintechnik sowie Neue Medien verfügt. Mit dem in 2005 eröffneten „Lakeside Science und Technology Park“ (LSTP) wurde zudem ein Forschungs- und Entwicklungszentrum unter der Zielsetzung geschaffen, in räumlicher Nähe zur Universität Klagenfurt eine Plattform für den Wissenstransfer und damit die Verknüpfung von Forschungsaktivitäten, der Ausbildung im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie sowie der Ansiedlung entwicklungsorientierter Unternehmen zu schaffen.⁵⁷ Ergänzend hierzu wurden 2008 sowohl die sogenannten Lakeside Labs gegründet, die auf Grundlagenforschung wie angewandte Forschung im Bereich von „Selbstorganisierenden vernetzten Systemen“ ausgerichtet sind, als auch aus Landesmitteln sechs technisch orientierte Lehrstühle an der Uni Klagenfurt zur Unterstützung des angestrebten IT-Clusters neu eingerichtet. Vervollständigt wird diese auf Technologieförderung ausgerichtete Infrastruktur durch ein mit Universität, Technologie- und Wissenschaftspark vernetztes Gründerzentrum zur Stimulierung von innovativen Geschäftsideen im Bereich akademischer Ausgründungen. Vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, ob in den nächsten Jahren auch in Klagenfurt die Bedeutung des Technologiesektors ansteigen wird, wie dies für Villach bereits in den zurückliegenden Jahren festgestellt werden konnte. Ein besonderes Gewicht kommt hierbei der lokalen Wirtschaftsförderungspolitik zu, auf die für beide Städte nachfolgend näher eingegangen werden soll.

4.3

Gestaltung der Wirtschaftsförderungspolitik in Villach und Klagenfurt

Zur Überprüfung der im Rahmen der theoretischen Vorüberlegungen zur Fallstudie entwickelten Hypothesen kann zusätzlich zur Auswertung der verfügbaren Daten der amtlichen Statistik auf die Ergebnisse von Interviews mit Schlüsselpersonen der kommunalen Wirtschaftsförderung beider Städte zurückgegriffen werden. Die Befragungen wurden Ende 2008 bzw. Anfang 2009 auf der Grundlage eines strukturierten Interviewleitfadens durchgeführt⁵⁸, der neben einer allgemeinen Bewertung standortrelevanter Entwicklungstrends auch Fragen zu den Zielen und Strategien, der Organisationsstruktur sowie dem Instrumenteneinsatz der jeweiligen Wirtschaftsförderungs-

⁵⁷ Folgt man Rodiga-Laßnig (2009b: 267), handelt es sich beim LSTP um das derzeit größte Technologieprojekt Österreichs, das zudem den europäischen Status eines Business Innovation Centers (BIC) hat. In der Endausbaustufe, die im Frühjahr 2009 begonnen wurde, soll der Park über zehn Gebäude mit einer Gesamtnutzungsfläche von 28.000 qm verfügen.

⁵⁸ Das Interview in Villach wurde mit der für den Bereich Wirtschaft und Finanzen verantwortlichen Stadträtin, Frau Mag. Schaumberger, sowie der zuständigen Wirtschaftsreferentin, Frau Mag. Hadwiger, am 18. Dezember 2008 durchgeführt. Das Interview in Klagenfurt wurde mit dem Wirtschaftskoordinator der Stadt als Anlaufstelle für alle Unternehmen, Herrn Ing. Tasek, am 20. Januar 2009 durchgeführt.

politik umfasste. Die Befragungsergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Hinsichtlich der für die zukünftige Standortentwicklung als relevant anzusehenden Veränderungen in den grundlegenden Rahmenbedingungen wird aus Sicht der Befragten in beiden Städte unisono auf die Öffnung der Ostgrenzen und die damit verbundene Erweiterung des europäischen Binnenmarktes verwiesen, was im Ergebnis als eine „größere Standortkonkurrenz“ bzw. als eine im Vergleich zu früheren Jahren „schwierigere Konkurrenzsituation“ aufgrund „billigerer Arbeitskräfte und Produktionsstandorte“ wahrgenommen wird. Als Mittel, um in diesem intensiveren Wettbewerbsumfeld bestehen zu können, wird vor allem auf das „Vorhandensein von speziellem Know-how und einzigartigen Produkten“, die Mitarbeiter als das „Hauptkapital“ der ortsansässigen Unternehmen, aber auch die durch die Grenzöffnung in der Region „höhere Kaufkraft“ ebenso wie die „Schnelligkeit von Entscheidungen“ im Bereich der kommunalen Verwaltungen verwiesen.
- Mit Blick auf die innerhalb der Wirtschaftsförderung verfolgten Ziele und Strategien wird aus Villacher Sicht – neben der Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen und einer Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur vor Ort – der „Qualifizierung von Arbeitskräften und unternehmenseigenen Mitarbeitern“ ein besonderes Gewicht beigegeben. Während in den zurückliegenden Jahren unter Verweis auf den Auf- und Ausbau des Technologieparks eine strategische Schwerpunktsetzung zur Steigerung der Standortattraktivität „im Bereich High Tech“ lag, wird aktuell der Innenstadtentwicklung ebenfalls besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Aus Klagenfurter Sicht wird als vorrangiges Ziel der Wirtschaftsförderung die „Forcierung von Clustern“ im universitären Umfeld „mit dem Schwerpunkt IT und Forschung und Entwicklung“ genannt. Anstelle der Entwicklung einer eigenen Standortstrategie bedient sich die Stadt „hauptsächlich der bereits vorhandenen Programme des Kärntner Wirtschaftsfonds“ und folgt somit den durch die Landesebene vorgegebenen Schwerpunktsetzungen.
- Die vor allem im Fall Klagenfurts bestehende enge Verzahnung zwischen Strukturpolitik des Landes und städtischer Wirtschaftsförderungspolitik kommt auch bei jenem Fragenkomplex zum Ausdruck, der auf die Organisationsstruktur und damit die Zuständigkeitsverteilung im Bereich der kommunalen Wirtschaftsförderung ausgerichtet ist. So wird nicht allein darauf verwiesen, dass insbesondere „die Förderung von Großprojekten eher auf der politischen Ebene mit dem Landeshauptmann und dem Bürgermeister“ erfolgt. Zudem bestehe „generell [...] eine enge Zusammenarbeit mit dem KWF durch

Schnürung gemeinsamer Förderpakete“. Schließlich wird auch der landeseigenen Entwicklungsagentur (EAK) eine bedeutende Rolle bei der Förderung von Innovationen, Kooperationen sowie der Ansiedlung von Unternehmen beigemessen: „Ihre Zuständigkeiten gelten für Stadt und Land“. Dies bestätigt noch einmal die für Kärnten charakteristische, stark zentralistische Programmierung der Struktur- und Wirtschaftsförderungspolitik des Landes, welche die kommunale Ebene mit umfasst und am deutlichsten in Klagenfurt zur Geltung kommt.⁵⁹ Im Unterschied dazu scheint die politische Einflussnahme des Landes im Fall von Villach weit weniger ausgeprägt zu sein, was erklären würde, dass bei den Fragen zur Zuständigkeitsverteilung im Bereich der Wirtschaftsförderung (fast) ausschließlich auf stadteigene Abteilungen, Initiativen und Trägerschaften verwiesen wurde.⁶⁰

- Bezogen auf die als relevant anzusehenden Standortfaktoren und die diesbezüglich bestehende Gewichtung der zum Einsatz kommenden Förderinstrumente zeigt sich im Fall von Klagenfurt sowohl eine Ausrichtung auf die klassischen „harten“ Standortfaktoren – genannt werden Investitionen in die Erweiterung der städtischen Energieversorgung, des Verkehrsnetzes ebenso wie die Erweiterung des Flughafens – als auch die dynamischen Faktoren (Förderung von Lakeside Park, Gründerzentrum etc.). Die Förderung von „weichen“ Standortfaktoren (z.B. Ausbau und Bestandspflege der vorhandenen Kulturangebote wie Stadttheater, Stadtgalerien, Jazzclub etc.) wird demgegenüber nur am Rande genannt. Im Unterschied dazu kann mit Blick auf Villach eine weitaus klarere Gewichtsverschiebung der zur Anwendung kommenden Förderinstrumente in Richtung dynamischer ebenso wie weicher Standortfaktoren festgestellt werden. Sieht man einmal vom klassischen Instrument des Flächenmanagements ab, werden ausschließlich diesen beiden Determinanten der Standortattraktivität zurechenbare Projekte und Aktivitäten der Wirtschaftsförderung genannt. Exemplarisch sei auf die Verbesserung der Lebensqualität durch vielfältige Kultur- und Freizeitangebote (Carinthischer Sommer, Jazz Over Villach, Ausbau des Radwegenetzes etc.), Investitionen in den Ausbau von Ausbildungs- und Betreuungseinrichtungen (Fachhochschule, Neue Mittelschule, Musikschule, Kindergärten) oder eine verbesserte Serviceorientierung der städti-

⁵⁹ Für die nähere Zukunft ist zu erwarten, dass diese enge Verzahnung von Stadt- und Landespolitik sich noch weiter intensivieren wird, da in Folge der jüngsten Kommunalwahlergebnisse vom März 2009 nun sowohl Landeshauptmann als auch Klagenfurter Bürgermeister von derselben Partei (BZÖ bzw. seit Dezember 2009 FPÖ) gestellt werden.

⁶⁰ Lediglich im Zusammenhang mit dem Technologiepark Villach erfolgt ein Hinweis auf die für das Standortmanagement zuständige EAK.

schen Verwaltung (z.B. Einrichtung eines „Runden Tisches“ als One-Stop-Shop für ansiedlungswillige Unternehmen) verwiesen.

Die zurückliegenden Ausführungen machen deutlich, dass sich für beide Städte sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede im Umgang mit jenen neuen Herausforderungen zeigen, die mit der Öffnung der Grenzen im Rahmen der EU-Osterweiterung verbunden waren und nach wie vor sind. So versuchen Villach wie Klagenfurt unter anderen mit einer verstärkten Ausrichtung auf dienstleistungsorientierte und wissensintensive Wirtschaftsbereiche sowie einer besseren Vermarktung der vor Ort vorhandenen Lebensqualität auf die Intensivierung des Standortwettbewerbs zu reagieren. Neben den traditionellen „harten“ Standortfaktoren (Verkehrsinfrastruktur, Flächenmanagement, Subventionen), welche auch weiterhin als relevant angesehen werden, wird dabei „weichen“ Standortfaktoren eine zunehmende Bedeutung insbesondere im Wettbewerb mit osteuropäischen Standorten zuerkannt. Auch wenn sich damit bezogen auf Zielsetzung und Instrumenteneinsatz der Wirtschaftsförderung ein ähnliches Bild für beide Städte abzeichnet, ist jedoch ebenso festzustellen, dass lediglich im Fall von Villach von einer umfassenden und systematischen Einbeziehung dynamischer wie weicher Standortfaktoren in Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung des Wirtschaftsstandortes ausgegangen werden kann. So setzt Villach weitaus stärker als Klagenfurt auf eine erhöhte Serviceorientierung gegenüber Unternehmen. Zudem werden neben einer expliziten Schwerpunktsetzung im Bereich Umweltorientierung auch systematisch Fördermaßnahmen im Bereich der sozialen Infrastruktur sowie zur Freizeit-, Kultur- und Wohnwertsteigerung durchgeführt, womit die Standortpolitik in Villach ausgeprägter als jene in Klagenfurt im Einklang mit der Hypothese vom Bedeutungsverlust der traditionell als relevant angesehenen Standortfaktoren zu stehen scheint.

4.4

Standortbedingungen aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen

Die Überprüfung der „Verschiebungsthese“ wäre unvollständig, wenn nicht auch die Perspektive der ortsansässigen Unternehmen in die Betrachtung mit einbezogen wird. Zu diesem Zweck erfolgte im Zeitraum von Anfang November 2009 bis Ende Januar 2010 ergänzend zu den Interviews mit Schlüsselpersonen der kommunalen Wirtschaftsförderung eine standardisierte Befragung von 106 Unternehmen. Die befragten Unternehmen verteilen sich annähernd hälftig auf beide Städte und umfassen sowohl Dienstleistungs- als auch Industriebetriebe unterschiedlicher Größe.⁶¹ Neben der generellen Zufriedenheit

⁶¹ Von den 106 befragten Unternehmen stammen 54 aus Klagenfurt und 52 aus Villach, wobei wiederum 58 Unternehmen dem Dienstleistungsbereich (davon 30 aus Klagenfurt) und 48 dem Industriebereich (davon 24 aus Klagenfurt) zugerechnet werden können. Von den insgesamt befragten Unternehmen hatten 51 Betriebe bis zu 10 Beschäftigte, 26 Betriebe zwischen 11 und 50 Beschäftigte, 18 Betriebe zwischen 51 und 250 Beschäftigte, 2

mit dem jeweiligen Standort sowie den aus Unternehmenssicht als relevant anzusehenden Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen wurde schwerpunktmäßig nach der Relevanz einzelner Standortfaktoren für die eigene Standortwahl einschließlich deren Bedeutungsveränderung im Zeitablauf gefragt. Die Befragungsergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden:

- Mit Blick auf die als relevant anzusehenden Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen der zurückliegenden 15 Jahre wird von den befragten Unternehmen in beiden Städten unisono Österreichs Integration in den europäischen Binnenmarkt in all seinen Facetten (EU-Beitritt, Einführung des Euro, Grenzöffnung nach Osten, Erhöhung der Wettbewerbsintensität) mit 55 % aller Nennungen als die zentrale Herausforderung der jüngeren Vergangenheit bewertet. Auf den Strukturwandel hin zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft entfallen demgegenüber 29 % aller Nennungen, während bei den restlichen 16 % Aspekte wie etwa die (eingeschränkte) Verfügbarkeit benötigten Humankapitals genannt werden.
- Hinsichtlich der Frage nach der Standortzufriedenheit zeigt sich ein leicht unterschiedliches Bild zwischen beiden Städten. So bekunden 91 % der befragten Unternehmen in Villach eine „sehr hohe“ bzw. eine „hohe“ Zufriedenheit mit den gegebenen Standortbedingungen vor Ort (bei 4 % mit „niedriger“ und 5 % mit „sehr niedriger“ Zufriedenheit). Demgegenüber äußerten nur 81 % der befragten Klagenfurter Unternehmen eine sehr hohe bzw. eine hohe Standortzufriedenheit (bei zugleich 19 % mit niedrigen Zufriedenheitswerten). Die Ursache für diese unterschiedliche Bewertung könnte – unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Experteninterviews – darin bestehen, dass Villach sich in den zurückliegenden Jahren konsequenter als Klagenfurt auf die Bewältigung der neuen Herausforderungen, die aus dem allgemeinen Strukturwandel für den eigenen Wirtschaftsstandort erwachsen, eingestellt hat.
- Bezüglich der aus unternehmerischer Sicht für die eigene Standortwahl als bedeutsam angesehenen Standortfaktoren zeigt sich in der gemeinsamen Auswertung der Befragungsergebnisse für beide Städte, dass – wie aus Tabelle 6 ersichtlich – traditionelle (bzw. harte) Standortfaktoren (wie die Nähe zu den Absatzmärkten, der Ausbau und Erhalt des Straßennetzes oder auch die Höhe von Gewerbemieten und Grundstückskosten) nach wie vor als relevant angesehen werden. Daneben wird aber auch deutlich, dass dynamischen Fakto-

Betriebe zwischen 251 und 500 Beschäftigte, 4 Betriebe zwischen 501 und 1000 Beschäftigte sowie 5 Betriebe mehr als 1000 Beschäftigte.

ren (vor allem die Kommunikations- und Informationsinfrastruktur, die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte oder auch bestehende Weiterbildungsangebote) ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Auffällig ist allerdings auch, dass – sieht man einmal von der Kooperation mit anderen Unternehmen und öffentlichen Behörden ab – die Relevanz von weichen Standortfaktoren als nachrangig angesehen wird. Betrachtet man die Ergebnisse für beide Städte getrennt, ist zudem hervorzuheben, dass die in Villach befragten Unternehmen den harten Standortfaktoren ein im Vergleich zu den Klagenfurter Unternehmen geringeres Gewicht beimessen. Diese Bewertung korreliert jedoch nicht mit einer höheren Gewichtung der dynamischen oder gar der weichen Standortfaktoren.

- Richtet man den Blick schließlich auf die Frage nach dem Bedeutungswandel einzelner Standortfaktoren im Zeitablauf, geht für beide Städte aus Tabelle 6 hervor, dass traditionelle Faktoren wie etwa Kosten- und Abgabenbelastungen stärker in den Fokus der Unternehmen rücken.⁶² Daneben werden aber auch jene Determinanten der Standortqualität als zunehmend bedeutsamer eingestuft, die wie die Kommunikations- und Informationsinfrastruktur, die Qualität der Arbeitskräfte oder auch die vor Ort verfügbaren Fort- und Weiterbildungsprogramme den dynamischen Faktoren zugerechnet werden können. Demgegenüber wird die Relevanz weicher Standortfaktoren auch für die Zukunft als vergleichsweise niedrig eingestuft.

Vor dem Hintergrund der beiden letzten Punkte muss zumindest mit Blick auf Klagenfurt und Villach festgestellt werden, dass – abweichend von der Ausgangsthese einer doppelten Gewichtsverschiebung von den traditionellen (harten) hin zu den dynamischen ebenso wie zu den weichen Standortfaktoren – die Ergebnisse der Unternehmensbefragung lediglich auf eine gestiegene Bedeutung der dynamischen Faktoren hindeuten. Eine ebensolche Gewichtsverschiebung in Richtung der weichen Standortfaktoren, wie dies aus theoretischer Sicht ebenfalls zu erwarten gewesen wäre, ist demgegenüber allerdings nicht eindeutig zu erkennen.

⁶² Es kann hierbei allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass dieses aus theoretischer Sicht etwas überraschende Ergebnis auf den Einfluss der Finanz- und Wirtschaftskrise zurückzuführen ist, die – aufgrund einer einbrechenden Nachfrage an den Märkten – bei den befragten Unternehmen einen Bedarf für Kostenreduktion entstehen lässt.

Tabelle 6: Bedeutung von Standortfaktoren und deren Veränderung im Zeitablauf aus Sicht von Unternehmen der Städte Klagenfurt und Villach

	Relevanz der Standortfaktoren			Bedeutungsveränderung		
	Gesamt	Klagenfurt	Villach	Gesamt	Klagenfurt	Villach
Nähe zu Absatzmärkten/Kunden	1,61	1,72	1,50	0,50	0,48	0,52
Kommunikations- und Informationsinfrastruktur	1,63	1,44	1,85	0,66	0,76	0,55
Zusammenarbeit mit Unternehmen und Behörden	1,71	1,67	1,74	0,43	0,44	0,42
Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften	1,81	1,77	1,90	0,54	0,65	0,42
Ausbau und Erhalt des Straßennetzes	1,94	1,85	2,02	0,39	0,41	0,37
Gewerbemieten, Grundstückskosten	1,96	1,89	2,06	0,44	0,44	0,44
Parkraum für Kunden- und Lieferverkehr	2,02	2,09	1,92	0,35	0,24	0,47
Steuer- und Abgabenbelastung	2,03	1,85	2,22	0,50	0,62	0,37
Arbeits-, Energie- und Materialkosten	2,08	2,00	2,14	0,60	0,67	0,52
Weiterbildungsangebote	2,09	1,91	2,31	0,50	0,63	0,35
Naherholungsgebiete, landschaftliche Attraktivität	2,10	2,08	2,14	0,22	0,21	0,23
Wohnraumangebot	2,11	2,02	2,22	0,26	0,34	0,17
Standortmarketing	2,27	2,32	2,21	0,36	0,35	0,37
Nähe zu Beschaffungsmärkten/Zulieferern/Dienstleistern	2,30	2,33	2,27	0,22	0,22	0,21
Hochschulen und Forschungseinrichtungen	2,34	2,23	2,51	0,44	0,54	0,33
Räumliche Nähe zu öffentlichen Einrichtungen	2,36	2,32	2,40	0,11	0,15	0,08
Subventionen	2,37	2,33	2,45	0,43	0,51	0,35
Verfügbarkeit von Gewerbeflächen	2,40	2,35	2,44	0,28	0,24	0,31
Kulturelles Angebot	2,42	2,42	2,46	0,12	0,06	0,18
Öffentliches Personennahverkehrsnetz	2,47	2,48	2,44	0,23	0,19	0,28
Nähe zu Italien und Slowenien	2,48	2,56	2,37	0,28	0,30	0,26

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Insgesamt wurden 106 Unternehmen befragt. Für die Berechnung der Mittelwerte wurden folgende Skalen herangezogen: Relevanz der Standortfaktoren: 1=sehr wichtig, 4=unwichtig; Veränderung der Relevanz: 1=an Bedeutung gewonnen, 0=in Bedeutung unverändert, -1=an Bedeutung verloren.

5

Ausgestaltung der Standortpolitik in den Kärntner Bezirksstädten im Vergleich zu Klagenfurt und Villach

Zur Beantwortung der die Untersuchung leitenden Fragestellungen werden nachfolgend zunächst die Ergebnisse der Interviews mit den für die kommunale Wirtschaftsförderung in den untersuchten Städten verantwortlichen Personen näher dargestellt. Es zeigt sich dabei, dass nicht nur bezogen auf die Bewertung der übergreifenden standortrelevanten Entwicklungstrends, sondern auch hinsichtlich der Ziele und Strategien, der Organisationsstruktur sowie des Instrumenteneinsatzes sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den einzelnen Städten und deren jeweiligen Wirtschaftsförderungspolitik bestehen. Es wird allerdings ebenso deutlich, dass – neben nicht zu übersehenden Differenzen im Detail – die Übereinstimmungen innerhalb der beiden Städtegruppen, d.h. den Städten des Kärntner Zentralraums (Klagenfurt, Villach) einerseits sowie den übrigen (stärker ländlich geprägten) Stadtgemeinden andererseits, insgesamt größer ausfallen als zwischen diesen beiden Gruppen.

In Tabelle 7 findet sich eine zusammenfassende Darstellung der Befragungsergebnisse für jede der acht untersuchten Städte in Orientierung an den vier grundlegenden Themenkomplexen, die dem Interviewleitfaden zugrunde lagen. Die Tabelle bildet zugleich den Ausgangspunkt für die ausführlichere Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse in den sich anschließenden Abschnitten 5.1 bis 5.4.⁶³

5.1

Wirtschaftsförderungspolitik unter veränderten Rahmenbedingungen

Während – wie in Abschnitt 4.3 dargelegt – nach Einschätzung der verantwortlichen Wirtschaftsförderer in den Städten Klagenfurt und Villach bei den in den zurückliegenden 15 Jahren als relevant anzusehenden Veränderungen in den grundlegenden Rahmenbedingungen vorrangig auf die Erweiterung des europäischen Binnenmarktes verwiesen wird, die zu einem gesteigerten Konkurrenzdruck im Wettbewerb mit osteuropäischen Standorten und einer damit verbundenen stärkeren Ausrichtung der lokalen Wirtschaftsförderungspolitik auf wissensbezogene ebenso wie weiche Standortfaktoren geführt hat, scheint demgegenüber zumindest in den Stadtgemeinden Feldkirchen, Spittal und Völkermarkt der europäische Integrationsprozess nicht zu einer vergleichbar nachhaltigen Veränderung der Standortsituation geführt zu haben.

⁶³ Siehe zu den nachfolgenden Ausführungen auch Döring/Aigner-Walder (2011).

Hervorgehoben wird aus Sicht der genannten Gemeinden vielmehr die Intensivierung des Standortwettbewerbs im Verhältnis zu den Städten des Kärntner Zentralraums. Eine ähnliche Bewertung findet sich auch in den Stadtgemeinden Hermagor und Wolfsberg, in denen zusätzlich zum voranschreitenden europäischen Integrationsprozess und dessen Rückwirkungen auf die lokale Wirtschaftsförderungspolitik ebenfalls die Verschärfung des Standortwettbewerbs gegenüber den jeweiligen Nachbargemeinden sowie dem Kärntner Zentralraum besonders betont wird. Mit dieser Thematisierung der kleinräumigen Wettbewerbssituation verknüpft ist zugleich eine Bewertung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, bei der nach wie vor klassischen (d.h. sogenannten harten und damit rein kostenbezogenen) Standortfaktoren ein hoher Stellenwert für die eigene Standortentwicklung beigemessen wird.

Damit zeichnet sich jedoch eine merkliche Divergenz zwischen Klagenfurt und Villach auf der einen Seite und der Mehrheit der übrigen untersuchten Kärntner Städte auf der anderen Seite ab: So sehen die beiden zuerst genannten Kommunen ihre jeweilige Standortsituation nicht nur in vergleichsweise starkem Maße von überregionalen Ereignissen wie der Erweiterung des europäischen Binnenmarktes oder einer wachsenden internationalen Arbeitsteilung im Zuge des voranschreitenden Globalisierungsprozesses beeinflusst. Darüber hinaus wird von den für die Wirtschaftsförderungspolitik in beiden Städten verantwortlichen Akteuren sowohl der Strukturwandel in Richtung Informations- und Dienstleistungsgesellschaft als auch der für die unternehmerische Standortwahl relevante Bedeutungszugewinn von dynamischen ebenso wie weichen Standortfaktoren ausdrücklich hervorgehoben.

Mit Blick auf die übrigen untersuchten Kärntner Städte findet sich lediglich in St. Veit eine ähnlich starke Betonung dieser Faktoren, wenn nachdrücklich auf die neuen Herausforderungen für die lokale Standortpolitik hingewiesen wird, die sich aus dem „Trend in Richtung Dienstleistung“ ebenso wie den „in den letzten 20 Jahren immer wichtiger“ gewordenen „weichen Standortfaktoren“ ergeben. St. Veit ist unter den Kärntner Bezirksstädten zudem die einzige Kommune, bei der die kleinräumige Wettbewerbssituation im Verhältnis zu den übrigen Kärntner Gemeinden keine explizite Erwähnung findet und damit für die Ausrichtung der lokalen Wirtschaftspolitik in strategischer Hinsicht von eher untergeordneter Rolle zu sein scheint. Jenseits dieser Ausnahme ist – dies legen die Befragungsergebnisse nahe – jedoch davon auszugehen, dass aus Sicht der stärker ländlich geprägten Bezirksstädte (Feldkirchen, Hermagor, Spittal, Völkermarkt, Wolfsberg) die Bewertung der eigenen Standortsituation sich weniger an überregionalen wirtschaftlichen Trendentwicklungen orientiert als vielmehr von Veränderungen des kommunalen Standortwettbewerbs innerhalb Kärntens beeinflusst wird.

Tabelle 7: Strukturmerkmale der Wirtschaftsförderung der untersuchten Städte im Vergleich

	Feldkirchen	Hermagor	Klagenfurt	Spittal an der Drau
<i>Veränderungen in den Rahmenbedingungen</i>	Seit dem Beitritt Österreichs zur EU keine für die lokale Wirtschaftsförderung als relevant anzusehenden Veränderungen in den Rahmenbedingungen.	Verschärfung der Standortkonkurrenz im Zuge des EU-Beitritts Österreichs und der EU-Osterweiterung; zugleich Intensivierung der Wettbewerbssituation gegenüber dem Kärntner Zentralraum.	Verschärfung der Standortkonkurrenz im Zuge von Globalisierung, dem Beitritt Österreichs zur EU sowie der EU-Osterweiterung; Bedeutungszugewinn dynamischer und weicher Standortfaktoren.	Zunahme der Intensität des Standortwettbewerbs gegenüber dem Kärntner Zentralraum (demgegenüber keine verstärkte Wettbewerbsintensität aufgrund der europäischen Integration).
<i>Zielsetzungen und Strategien</i>	Innenstadtrevitalisierung mit Konzentration auf Förderung von Einzelhandel und Dienstleistungsunternehmen jedweder Art; Förderung der Tourismuswirtschaft; keine ausgearbeitete Förderstrategie; stattdessen: Einzelfallbewertung.	Konzentration auf die Ansiedlung von kleinen und mittleren Produktionsbetriebe mit umweltverträglichen Strukturen; Förderung der Tourismuswirtschaft; keine ausgearbeitete Förderstrategie; fallweise Kooperation mit KWF und EAK.	Förderung der Clusterbildung in den Bereichen IT und F&E; Förderung von Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Unternehmen; eigene Förderstrategie ist in starkem Maße durch enge Kooperation mit KWF und EAK geprägt.	Keine spezifische Konzentration auf die Ansiedlung von Produktions- oder Dienstleistungsbetrieben bestimmter Art oder Größe; keine ausgearbeitete Förderstrategie; stattdessen: „Umweltfreundlichkeit“ als pauschales Förderkriterium.
<i>Organisationsstruktur und Zuständigkeitsverteilung</i>	Wirtschaftsförderung als Aufgabe des Wirtschaftsreferats; Abwicklung gemäß Prinzip des One-Stop-Shops ohne spezifische formelle Regeln.	Zentralisierung der Wirtschaftsförderung als unmittelbare Aufgabe des Bürgermeisters; Einbindung des Finanzreferats je nach Bedarf; Realisierung eines „konzentrierten Bewilligungsverfahrens“ bei Neuansiedlungen.	Wirtschaftsförderung als Aufgabe des Wirtschaftsreferats (Vizebürgermeister) in Kooperation mit Liegenschaftsabteilung und Finanzreferat; zusätzliche Vernetzung mit Stadtmarketing; Betreuung von Großprojekten erfolgt auf politischer Ebene (Bürgermeister/Landeshauptmann).	Zentralisierung der Wirtschaftsförderung als unmittelbare Aufgabe des Bürgermeisters; Einbindung der Referate Bau & Betriebe, Immobilien und Finanzen je nach Bedarf.
<i>Schwerpunkte beim Einsatz der verfügbaren Förderinstrumente</i>	Gewährung von direkten Finanzhilfen; Gewerbeflächenmanagement (bei jedoch stark eingeschränkter Flächenverfügbarkeit); Kooperation mit Nachbargemeinden zur wechselseitigen Abstimmung der Wirtschaftsförderung.	Gewerbeflächenmanagement; Ausbau der Verkehrsinfrastruktur; Gewährung von direkten Finanzhilfen und Steuergutschriften; Erhaltung und Ausbau der sozialen Infrastruktur.	Ausbau der Infrastruktur im Bereich Energieversorgung; Maßnahmen zur Erhöhung von Kultur- und Freizeitwert der Stadt; Förderung der Bildungseinrichtungen vor Ort; Verbesserung der Informationsstruktur (Gewerbe- und Bauabteilung unter einheitlicher Leitung).	Gewerbeflächenmanagement; Gewährung von direkten Finanzhilfen und Darlehen; Erhaltung und Ausbau von Sozial- und Verkehrsinfrastruktur; Kooperation mit Nachbargemeinden zur wechselseitigen Abstimmung der Wirtschaftsförderung.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Tabelle 7: Strukturmerkmale der Wirtschaftsförderung der untersuchten Städte im Vergleich (Fortsetzung)

	St. Veit an der Glan	Villach	Völkermarkt	Wolfsberg
<i>Veränderungen in den Rahmenbedingungen</i>	Verschärfung der Standortkonkurrenz im Zuge der EU-Osterweiterung; zudem Strukturwandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft; Bedeutungszugewinn weicher Standortfaktoren.	Verschärfung der Standortkonkurrenz im Zuge von Globalisierung, dem Beitritt Österreichs zur EU sowie der EU-Osterweiterung; Bedeutungszugewinn dynamischer und weicher Standortfaktoren.	Ausschließlicher Verweis auf eine Intensivierung der Wettbewerbssituation gegenüber dem Kärntner Zentralraum.	Verschärfung der Standortkonkurrenz im Zuge der EU-Osterweiterung; Intensivierung der Wettbewerbssituation gegenüber unmittelbaren Nachbargemeinden sowie dem Kärntner Zentralraum.
<i>Zielsetzungen und Strategien</i>	Förderung der Clusterbildung in den Bereichen regenerative Energien, Umwelttechnik und Holzwirtschaft; detailliert ausgearbeitete Förderstrategie mit branchenspezifischen ebenso wie periodenbezogenen Ansiedlungsprogrammen.	Förderung der Clusterbildung im Bereich von Mikroelektronik und IT; Förderung von Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Unternehmen; zudem Konzentration auf Innentadtentwicklung; ausgearbeitete Förderstrategie.	Innenstadtvitalisierung mit Konzentration auf Förderung von Einzelhandel und Dienstleistungsunternehmen jedweder Art; keine ausgearbeitete Förderstrategie (Ausnahme: Innentadtentwicklung); stattdessen: Einzelfallbewertung.	Keine detailliert ausgearbeitete Förderstrategie; keine branchenbezogene oder räumliche Konzentration der Fördermaßnahmen; Kooperation mit KWF und EAK.
<i>Organisationsstruktur und Zuständigkeitsverteilung</i>	Zentralisierung der Wirtschaftsförderung als unmittelbare Aufgabe des Bürgermeisters; Einbindung aller übrigen Referate je nach Bedarf zur Realisierung eines optimalen Unterstützungsprozesses in jedem Einzelfall; systematische und laufende Evaluierung der eingesetzten Förderinstrumente.	Wirtschaftsförderung als Aufgabe des Wirtschaftsreferats in Zusammenarbeit mit der Stabstelle des Finanzreferats; Einbindung weiterer Referate (Bau, Verkehr, Gewerbe, Naturschutz etc.) je nach Bedarf; „Runder Tisch“ im Fall von Neuansiedlungen (nach Prinzip des One-Stop-Shops).	Zentralisierung der Wirtschaftsförderung als unmittelbare Aufgabe des Bürgermeisters (allerdings unterstützt durch Wirtschaftsstadtrat); Einbindung weiterer Referate (Finanzen, Bau etc.) je nach Bedarf.	Wirtschaftsförderung als Aufgabe des Wirtschafts- und des Finanzreferats (Vizebürgermeister); Einbindung von Privaten (PPP) bei einzelnen Maßnahmen bzw. Projekten; unregelmäßige Evaluation gewählter Förderungen.
<i>Schwerpunkte beim Einsatz der verfügbaren Förderinstrumente</i>	Gewerbeflächenmanagement; Ausbau der Verkehrsinfrastruktur; Erhalt und Ausbau der sozialen und kulturellen Infrastruktur, Maßnahmen zur Erhöhung von Freizeit- und Wohnwert; regelmäßiger Informationsaustausch mit Betrieben vor Ort.	Gewerbeflächenmanagement; Ausbau und Förderung der Bildungseinrichtungen vor Ort; Erhalt und Ausbau der sozialen Betreuungsinfrastruktur, Maßnahmen zur Erhöhung von Freizeit-, Kultur- und Wohnwert; regelmäßiger Informationsaustausch mit Betrieben vor Ort.	Gewerbeflächenmanagement; Gewährung direkter Finanzhilfen und Steuernachlässen; Erhalt und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur; Plattform für Informationsaustausch mit Unternehmen („Wirtschaftsverein“); Interkommunaler Gewerbepark (Völkermarkt, Griffen, Diex).	Gewerbeflächenmanagement; Gewährung von direkten Finanzhilfen und Steuernachlässen.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

5.2

Ziele und Strategien der Standortpolitik im Vergleich der Gesamtheit der untersuchten Städte

Auch mit Blick auf die innerhalb der Wirtschaftsförderung verfolgten Ziele und Strategien zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden Städten des Kärntner Zentralraums einerseits und der Mehrheit der übrigen Kärntner Bezirksstädte andererseits. Soweit Gemeinsamkeiten identifiziert werden könnten, bestehen diese vor allem innerhalb dieser beiden Städtegruppen und weniger zwischen diesen. Eine Ausnahmestellung kommt vor dem Hintergrund dieser Polarisierung wiederum der Stadtgemeinde St. Veit zu, deren Wirtschaftsförderung bezogen auf Ziele und Strategien Strukturmerkmale aufweist, die ansonsten nur für Klagenfurt und Villach charakteristisch sind. Für alle drei Städte ist dabei prägend, dass die jeweilige lokale Wirtschaftspolitik einer ausgearbeiteten Förderstrategie folgt, die sich lediglich in ihrer Detailliertheit sowie im Ausmaß der Beeinflussung durch Förderinstitutionen des Landes voneinander unterscheiden.

So wird aus Villacher Sicht – wie in Abschnitt 4.3 bereits dargelegt – neben einer Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur vor Ort vor allem der Entwicklung des Faktors Humankapital ein besonderes Gewicht beigemessen. Zudem gilt die Kooperation zwischen den Bildungseinrichtungen (insbesondere der Fachhochschule) und den Unternehmen vor Ort als besonders förderungswürdig. Seinen augenfälligen Niederschlag hat diese Strategie im erwähnten Auf- und Ausbau des Villacher Technologieparks gefunden, der eine räumliche Plattform für das engere Zusammenwirken von Forschungs- und Bildungseinrichtungen einerseits sowie wissensintensiv produzierenden Unternehmen andererseits liefert. In ähnlicher Form wurde auch in Klagenfurt auf die Entwicklung neuer Technologien in Verbindung mit einer Clusterbildung im universitären Umfeld gesetzt, wie sie vor allem in der Errichtung des „Lakeside Park“ als Wissenschafts- und Technologiezentrum zum Ausdruck kommt.⁶⁴

Auch in St. Veit wird im Rahmen der lokalen Standortpolitik die Bildung von Clustern – vorrangig in den Bereichen Umwelttechnik, regenerative Energien sowie Holzwirtschaft – gefördert. Kennzeichnend ist auch hier eine detailliert ausgearbeitete Förderstrategie, die in branchenspezifischen ebenso wie perio-

⁶⁴ Es wurde bereits an früher Stelle erwähnt, dass insbesondere die Errichtung des „Lakeside Park“, aber auch die lokale Standortentwicklung Klagenfurts insgesamt in starkem Maße – vor allem viel stärker als in den übrigen Städten des Landes – durch Förderinstitutionen auf Landesebene vorangetrieben wurde und wird. Aus ökonomischer Sicht sind solche „externen Hilfestellungen“ allerdings keineswegs unproblematisch, da sie Eigeninitiative und Kreativität des Begünstigten in dem Maße negativ beeinträchtigen können, wie der Anreiz für vermehrte Eigenanstrengungen abnimmt. Die Konsequenz ist dann nicht selten eine merkliche Abschwächung des individuellen Innovationspotenzials – in diesem Fall das der städtischen Wirtschaftsförderer. Siehe grundsätzlich zum Zusammenhang zwischen Umweltherausforderungen und Innovationsbereitschaft den Beitrag von Röpke (1977).

denbezogenen Ansiedlungsprogrammen ihren Niederschlag findet. Dieser „sogenannte Masterplan beinhaltet sowohl die Bildung von Mikro-Clustern“ als auch die Förderung der Ansiedlung „komplementärer Unternehmen“, um „einen sinnvollen Branchenmix zu erreichen“. Die Umsetzung dieser Förderstrategie erfolgt dabei jedoch nicht einfach in standardisierter Form. Vielmehr wird auf eine individuelle Anpassung der branchenspezifischen Programme an den jeweiligen Förderbedarf der einzelnen Unternehmen geachtet. Anders als im Fall von Klagenfurt, aber ähnlich wie im Fall von Villach folgt die lokale Wirtschaftspolitik auch in St. Veit dem Subsidiaritätsprinzip, d.h. Zielsetzung und Förderstrategie beruhen im Kern auf eigenen Vorstellungen und Initiativen der Stadt, die lediglich punktuell durch Maßnahmen des Landes (KWF, EAK) ergänzt werden.

Im Unterschied zu den drei genannten Städten verfügen die übrigen Kärntner Städte des Untersuchungssamples über keine ausgearbeitete Förderstrategie mit detaillierten Zielvorgaben. So ist die lokale Wirtschaftspolitik in Feldkirchen oder auch in Völkermarkt lediglich allgemein auf eine Vitalisierung der Innenstadt ausgerichtet, um innerhalb dieses Zielraums die Ansiedlung von Einzelhandels- und Dienstleistungsunternehmen jedweder Art und Größe zu fördern. Die zudem mit Blick auf Feldkirchen anzutreffende Förderung der Tourismuswirtschaft findet sich in gleicher Weise auch in Hermagor, wo sich darüber hinaus auf die Ansiedlung von „umweltfreundlichen Betrieben“ aus dem Bereich des „produzierenden Gewerbes“ konzentriert wird. Das Stichwort „Umweltfreundlichkeit“ zählt ebenso in Spittal zu den Leitkriterien im Rahmen der Ansiedlungspolitik der Stadt, ohne dass sich daraus jedoch detaillierte Steuerungsmaßnahmen für die lokale Wirtschaftspolitik ableiten. In gleicher Weise verfügt auch die Wirtschaftsförderung in Wolfsberg über keine nennenswerte strategische Prägung. Lediglich der im Vergleich zu den anderen Städten des Untersuchungssamples überdurchschnittlich hohe Anteil an Personalleasingfirmen sorgt dafür, dass diesen ein besonderes Gewicht bei den Fördermaßnahmen zukommt. Spiegelbildlich zur nicht oder nur unzureichend ausgearbeiteten Förderstrategie folgt die lokale Standortpolitik in den genannten Stadtgemeinden dem Prinzip der Einzelfallbewertung, was als eine kompensatorische Reaktion auf die fehlende Gesamtstrategie gedeutet werden kann.

5.3

Organisatorische Gestaltung der lokalen Standortpolitiken

Die in Abschnitt 4.3 mit Blick auf Klagenfurt aufgezeigte enge Verzahnung zwischen der regionalen Strukturpolitik des Landes und städtischer Wirtschaftsförderungspolitik kommt auch bei jenem Fragenkomplex zum Ausdruck, der auf die Organisationsstruktur und damit die Zuständigkeitsverteilung im Bereich der kommunalen Wirtschaftsförderung ausgerichtet ist. Während im Fall von Klagenfurt nicht zuletzt die räumliche Nähe zur Landesregierung für eine enge Verflechtung von Kommunal- und Landesebene im Bereich der Wirtschaftsförderungspolitik sorgt, ist im Unterschied dazu die politische Einflussnahme der Kärntner Landesebene im Fall der übrigen untersuchten Städte weit weniger ausgeprägt. So enthalten zwar die in Hermagor, Wolfsberg, Spittal und St. Veit geführten Interviews einen Verweis auf punktuelle Kooperationen mit KWF und/oder EAK. Diesen wird jedoch zumindest verbal kein herausgehobener Stellenwert für die Standortentwicklung beigemessen. Im Fall von Villach und Völkermarkt erfolgt des Weiteren lediglich im Zusammenhang mit den Technologieparks ein knapper Hinweis auf die EAK. Das in Feldkirchen geführte Interview enthält sogar keinerlei Verweise auf Kooperationen mit den genannten Förderinstitutionen des Landes.

Neben der bestehenden Verflechtung zwischen Kommunal- und Landesebene im Bereich der lokalen Wirtschaftsförderungspolitik zielt die Frage nach der internen Organisationsstruktur aber auch auf die innerhalb der jeweiligen Kommune definierte Zuständigkeitsverteilung in diesem Bereich. Auch in dieser Dimension zeigen sich Unterschiede zwischen den Städten, wobei die Trennlinie hier jedoch quer durch die Gesamtzahl der untersuchten Kärntner Städte verläuft. Der zentrale Unterschied in der jeweiligen Zuständigkeitsverteilung im Bereich der Wirtschaftsförderung ist darin zu sehen, ob es sich um eine unmittelbar beim Bürgermeister zentralisierte Aufgabe handelt (Hermagor, St. Veit, Spittal, Völkermarkt) oder ob die Zuständigkeit einem städtischen Referat – meist dem Wirtschafts- oder dem Finanzreferat – zugeordnet ist (Feldkirchen, Klagenfurt, Villach, Wolfsberg). Unabhängig davon, welches dieser beiden grundlegenden Organisationsmuster der Aufgabenzuordnung sich in der jeweiligen Stadtgemeinde findet, stellt sich der operative Prozess der Wirtschaftsförderung in allen untersuchten Kommunen als eine Querschnittsaufgabe dar, in die über die bereits genannten Personen oder Referate hinaus – je nach Bedarf – noch weitere städtische Abteilungen (Bau, Verkehr, Naturschutz, Stadtmarketing etc.) eingebunden sind.

Die Beteiligung mehrerer kommunaler Verwaltungsakteure legt bezogen auf die Umsetzung von konkreten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen das organisatorische Prinzip des „One-Stop-Shop“ nahe. Es kann daher nicht überraschen, dass dieser Gestaltungsgrundsatz bei einem Teil der untersuchten Städte – explizit mit diesem Etikett versehen – auch bereits umgesetzt ist

(Feldkirchen, Hermagor, Villach). Mit Blick auf die übrigen Städte kann demgegenüber lediglich vermutet werden, dass in all jenen Fällen, in denen die Aufgabe der Wirtschaftsförderung in der Hand des jeweiligen Bürgermeisters konzentriert ist, dies zumindest de facto dafür sorgt, dass ansiedlungswilligen Unternehmen an zentraler Stelle die kostensparende Option einer für alle relevanten Fragen einheitlichen Anlaufstelle geboten wird (Spittal, St. Veit, Völkermarkt). Gesicherte Rückschlüsse darauf, inwieweit auch die in Klagenfurt und Wolfsberg bestehenden Muster der Zuständigkeitsverteilung entsprechende Kosteneinsparungen auf Unternehmensseite erlauben, kann den für die genannten Städte vorliegenden Untersuchungsdaten nicht entnommen werden und muss daher an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Schließlich ist in organisatorischer Hinsicht von Bedeutung, inwieweit die zum Einsatz kommenden Instrumente und Maßnahmen im Rahmen des Gesamtprozesses der Wirtschaftsförderung auch einer systematischen Erfolgskontrolle unterzogen werden, um dauerhaft eine hohe Qualität der Aufgabenerfüllung zu gewährleisten oder – wenn dies nicht regelmäßig der Fall sein sollte – zumindest stoßweise Bewegungen auf der „Lernkurve“ zu ermöglichen. Mit Blick auf die durchgeführten Interviews deuten allerdings lediglich die für St. Veit vorliegenden Befragungsergebnisse darauf hin, dass – jenseits einer rein formalen Kontrolle der Einhaltung bestehender Förderrichtlinien – auch eine wirkungsorientierte Evaluierung der eingesetzten Fördermaßnahmen erfolgt. Zu diesem Zweck werden nicht nur regelmäßig Befragungen bei geförderten Unternehmen durchgeführt, um zu ermitteln, wie diese „mit dem Ablauf und den Maßnahmen zufrieden“ waren. Darüber hinaus finden zudem formelle wie informelle „Projekttreffen“ statt, die ebenfalls für entsprechende Evaluierungszwecke genutzt werden. Eine solche regelmäßige und zugleich wirkungsorientierte Kontrolle des Instrumenteneinsatzes findet in ähnlicher Form nur noch in Villach statt, wo ein „Monitoring für die Inanspruchnahme von Förderungen während der Förderlaufzeit [...] sowie eine Beurteilung der erzielten Effekte [...] nach Auslaufen des Förderschwerpunktes“ erfolgt. In den übrigen Städten findet eine vergleichbare Erfolgsmessung entweder nicht (Feldkirchen, Klagenfurt, Spittal) oder lediglich unsystematisch bzw. sporadisch statt (Hermagor, Völkermarkt, Wolfsberg).

5.4

Schwerpunkte beim Einsatz der verfügbaren Förderinstrumente

Bezogen auf die als relevant anzusehenden Standortfaktoren und die diesbezüglich bestehende Gewichtung der zum Einsatz kommenden Förderinstrumente zeigen sich erneut Unterschiede zwischen den Städten des Kärntner Zentralraums (Klagenfurt und Villach) auf der einen Seite und den übrigen untersuchten Städten auf der anderen Seite. Diese Unterschiede ergeben sich vor allem daraus, in welchem Umfang neben den klassischen Instrumenten der kommunalen Wirtschaftsförderung (harte Standortfaktoren) auch dynamische ebenso wie weiche Standortfaktoren zu den Gegenständen von entsprechenden Fördermaßnahmen zählen.

So findet sich – wie in Abschnitt 4.3. bereits dargelegt – in Klagenfurt neben einer Ausrichtung auf die klassischen „harten“ Standortfaktoren (z.B. Ausbau der Energie- und Verkehrsinfrastruktur) vor allem auch eine Förderung von dynamischen (wissensbezogenen) Faktoren (Lakeside Science & Technologie Park, Gründerzentrum etc.). Mit Blick auf Villach konnte sogar eine noch klarere Gewichtsverschiebung der zur Anwendung kommenden Förderinstrumente in Richtung dynamischer ebenso wie weicher Standortfaktoren festgestellt werden. Eine vergleichbare Gewichtsverschiebung beim Einsatz der vorhandenen Förderinstrumente, wie dies für Klagenfurt, vor allem aber für Villach gilt, findet sich mit Blick auf die übrigen untersuchten Städte nur noch – wenngleich mit Abstrichen – im Fall von St. Veit. Zwar wird im Rahmen des entsprechenden Interviews darauf hingewiesen, dass „für manche Unternehmen [...] harte Faktoren eine wichtigere Rolle als weiche [...] [spielen] und umgekehrt“, so dass der Instrumenteneinsatz „sich nach den Bedürfnissen der Unternehmen“ richtet. Zugleich findet sich aber auch der Hinweis, dass die „weichen Standortfaktoren [...] jedoch in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen“ haben. Dies dokumentiert sich im Fall von St. Veit darin, dass im Bereich der klassischen Förderinstrumente lediglich das Gewerbeflächenmanagement und der Erhalt und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur von Bedeutung sind. Ein größeres Gewicht haben demgegenüber kommunale Investitionen im Bereich von Kindergärten und Schulen, die Verbesserung der Informations- und Kommunikationspolitik gegenüber den Unternehmen vor Ort sowie Maßnahmen zur Steigerung des Freizeit-, Kultur- und Wohnwertes der Stadtgemeinde. Im Unterschied dazu wird Instrumenten zur Förderung von dynamischen (wissensbezogenen) Standortfaktoren (Maßnahmen des Wissenstransfers, Gründerzentrum etc.) bislang kein besonderer Stellenwert eingeräumt, was allerdings zum Teil darauf zurückgeführt werden kann, dass – abweichend von Klagenfurt und Villach – in St. Veit keine vergleichbaren Hochschul- oder Forschungseinrichtungen vor Ort als Anknüpfungspunkte für einen entsprechenden Instrumenteneinsatz vorhanden sind. Es wird im Interview jedoch darauf hingewiesen, dass es im bestehenden Industriepark

„demnächst ein PPP-Modell geben [könnte], welches im Rahmen der Einrichtung eines Forschungszentrums auch einen Inkubator vorsieht“.

Bei allen übrigen Bezirksstädten (Feldkirchen, Hermagor, Spittal, Völkermarkt, Wolfsberg) zeigt sich demgegenüber eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Konzentration auf den Einsatz von klassischen Instrumenten der Wirtschaftsförderung. Neben Maßnahmen im Bereich des Gewerbeflächenmanagements sowie des Erhalts und Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur betrifft dies vor allem die Gewährung von direkten Finanzhilfen ebenso wie von Steuererleichterungen. Nur vereinzelt wird darüber hinaus auch auf den Erhalt und den Ausbau der sozialen Infrastruktur (Kindergärten, Spielplätze etc.) hingewiesen (Hermagor, Spittal) oder die Notwendigkeit einer Steigerung der Lebensqualität (Kultur- und Freizeitangebote) zur Erhöhung der Standortattraktivität betont (Spittal, Völkermarkt), ohne dass jedoch in diesen Bereichen ein konzeptionell durchdachter und dementsprechend systematischer Einsatz zweckdienlicher Förderinstrumente zu erkennen ist. Schließlich fällt ebenso auf, dass die Förderung von dynamischen (wissensbezogenen) Standortfaktoren keinen relevanten Bestandteil der jeweiligen Wirtschaftsförderungsstrategie darzustellen scheint. Dies trifft überraschenderweise auch auf jene Stadtgemeinden zu, die – wie Feldkirchen und Spittal – als Hochschulstandorte das sich damit verbindende Innovations- und Kooperationspotenzial im Rahmen der kommunalen Wirtschaftsförderungspolitik zur Steigerung der eigenen Standortattraktivität einsetzen könnten. Ohne dass sich aus den jeweiligen Interviews entsprechende Gründe erkennen lassen, wird jedoch dieses Potenzial in beiden Bezirksstädten nicht genutzt.⁶⁵

⁶⁵ Während im Fall von Feldkirchen zumindest darauf verwiesen wird, dass mit Blick auf eine bessere Verzahnung von Wirtschaftsförderung und Fachhochschule immerhin „Ansätze und Ideen für die Zusammenarbeit [...] vorhanden [sind], es aber noch keine Umsetzungen gibt“, findet im Fall von Spittal die Fachhochschule als relevanter Standortfaktor keinerlei Erwähnung.

6

Standortbedingungen aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen im Vergleich der Gesamtheit aller untersuchten Städte

Allein die Auswertung der mit den Wirtschaftsförderern durchgeführten Interviews in den einzelnen Städten erlaubt noch keine zufriedenstellende Beantwortung der die Untersuchung leitenden Fragestellungen. Dies erfordert vielmehr auch die Einbeziehung der ortsansässigen Unternehmen, um deren Einschätzungen und Präferenzen bezüglich Standortqualität und Relevanz einzelner Standortfaktoren nachvollziehen zu können. Wie bereits einleitend erwähnt, wurde zu diesem Zweck neben der generellen Zufriedenheit mit dem jeweiligen Standort sowie den aus Unternehmenssicht als relevant anzusehenden Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen zudem die Bedeutung einzelner Standortfaktoren für die eigene Standortwahl einschließlich deren Bedeutungsveränderung im Zeitablauf abgefragt. Die nachfolgenden Teilkapitel liefern eine zusammenfassende Darstellung der Befragungsergebnisse.⁶⁶

6.1

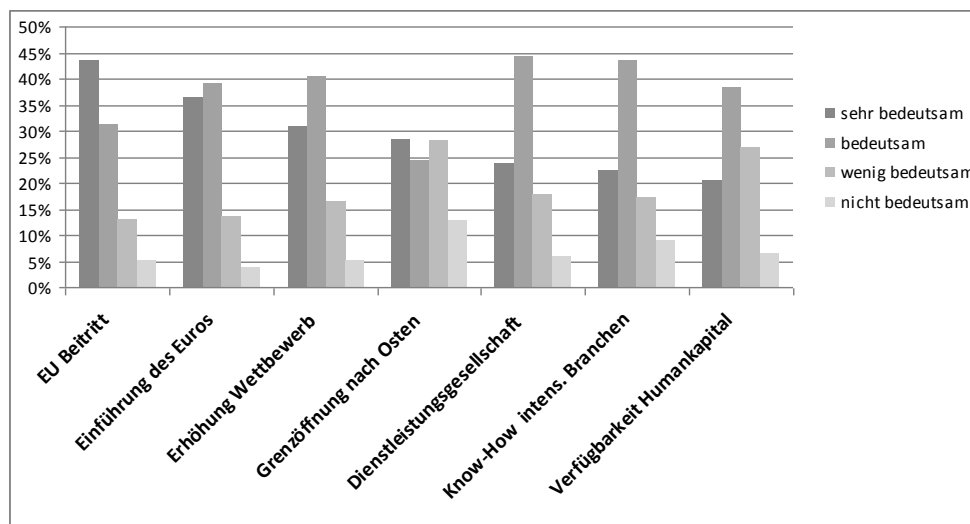
Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen

Mit Blick auf die als relevant anzusehenden Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen der zurückliegenden 15 Jahre wird der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, die Einführung des Euros und die Erhöhung der Intensität des Wettbewerbs jeweils von über 70 % der befragten Unternehmen als sehr große oder große Herausforderung angesehen. Auch der Strukturwandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft sowie die Tendenz zu Know-how intensiveren Branchen wird von 68 % bzw. 66 % als zentrale Veränderung bewertet. Demgegenüber sehen nur knapp mehr als die Hälfte der Unternehmen die Verfügbarkeit des Humankapitals sowie die Grenzöffnung Richtung Osten als bedeutsame oder sehr bedeutsame Veränderung an. Abbildung 6 veranschaulicht die detaillierten Ergebnisse und unterstreicht die hohe Bedeutsamkeit des EU Beitritts für die befragten Unternehmen.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang zudem, ob diese Ergebnisse in gleicher Weise für die bereits zuvor differenziert betrachteten Ballungszentren einerseits und die ländlich strukturierten Bezirkshauptstädte andererseits gelten. Hierbei zeigt sich, dass die befragten Unternehmen in den Städten Klagenfurt und Villach den EU-Beitritt mit 78 % der Nennungen als bedeutsamere Veränderung ansehen, als jene Unternehmen aus den restlichen

⁶⁶ Um mit Blick auf die unterschiedlichen Fallzahlen bezüglich der Bezirkshauptstädte zu empirisch verlässlichen Aussagen zu gelangen, wurde für diese Gemeinden bei einem Teil der Fragenkomplexe (gegenwärtige Relevanz von Standortfaktoren, Bedeutungsveränderung von Standortfaktoren im Zeitablauf) eine Zusammenfassung der Befragungsergebnisse vorgenommen.

Bezirksstädten. In letzteren wird der EU Beitritt von vergleichsweise lediglich 71 % der Unternehmen als zentrale Veränderung bewertet. Eine solch differenzierte Wahrnehmung in Hinblick auf die Veränderungen in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen zeigt sich auch in Bezug auf die Erhöhung der Wettbewerbsintensität und der Grenzöffnung nach Osten. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit dem in Kapitel 3 gewonnenen Eindruck, dass die ländlich geprägten Bezirkshauptstädte primär im Wettbewerb mit dem Kärntner Zentralraum stehen und die Integration Österreichs in den Europäischen Binnenmarkt samt seinen Facetten (EU-Beitritt, Erhöhung Wettbewerbsintensität, Grenzöffnung nach Osten) eine geringere Rolle spielt als auf Ebene der städtischen Ballungszentren.



Quelle: Eigene Darstellung.

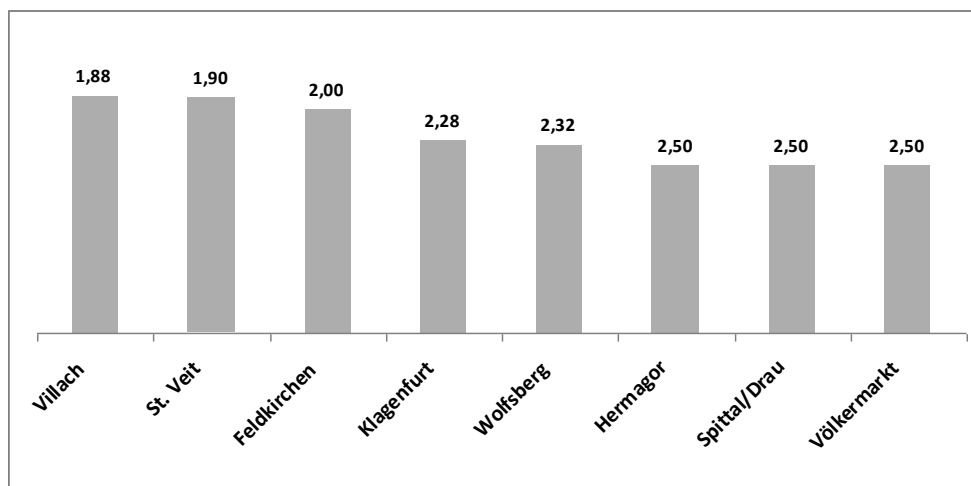
Abbildung 6: Veränderungen in den sozioökonomischer Rahmenbedingungen

Des Weiteren zeigen die Befragungsergebnisse, dass jene Unternehmen aus den Ballungszentren Klagenfurt und Villach den Strukturwandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft sowie die Tendenz zu Know-how intensiveren Branchen als bedeutsamer wahrnehmen. Während 74 % bzw. 70 % der in den Städten Klagenfurt und Villach angesiedelten Unternehmen die erwähnten Veränderungen als sehr bedeutsam oder bedeutsam bewerten, liegen die Werte für die übrigen Städte mit 63 % bzw. 62 % klar darunter. Darin spiegelt sich ein weiter voran geschrittener Wandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft sowie zu Know-how intensiveren Branchen in den beiden Ballungszentren Klagenfurt und Villach als dies in den stärker ländlich geprägten Bezirksstädten der Fall ist.

6.2

Bewertung der örtlichen Standortqualität

Im Rahmen der Erhebung wurden die Unternehmen auch nach ihrer Einschätzung der örtlichen Standortqualität befragt. Wie in der folgenden Abbildung ersichtlich, sind jene Unternehmen in Villach mit einem Mittelwert von 1,88 am stärksten von der Standortqualität ihres Unternehmensstandortes überzeugt. Unmittelbar anschließend rangieren die Städte St. Veit an der Glan und Feldkirchen mit Werten von 1,90 und 2,00 auf den Plätzen zwei und drei. Bereits etwas abgeschlagen, aber dennoch positiv fällt die Bewertung für die Städte Klagenfurt (2,28) und Wolfsberg (2,32) aus. Als kritisch zu kategorisieren ist hingegen das Ergebnis für die Städte Hermagor, Spittal an der Drau und Völkermarkt. Jeweils 50 % der dort ansässigen befragten Unternehmen bewerten die örtliche Standortqualität als mangelhaft. Daraus ergibt sich für alle drei Städte ein Mittelwert von 2,50, welcher das Schlusslicht bildet.



Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Die dargestellten Mittelwerte basieren auf folgender Skala: 1 = sehr hoch; 2 = hoch; 3 = niedrig; 4 = sehr niedrig.

Abbildung 7: Bewertung der Standortqualität durch die befragten Unternehmen

Die vorliegende Bewertung nach der Standortqualität der Bezirksstädte ist insbesondere unter Berücksichtigung der in Kapitel 5 vorgestellten Ergebnisse der Experteninterviews von Interesse. So nehmen mit Villach und St. Veit zwei Städte die vorderen Ränge ein, welche eine klar strukturierte und strategisch ausgerichtete Standortpolitik vorzuweisen haben. In diesem Zusammenhang erstaunt allerdings die doch deutlich zurückliegende Positionierung der Stadt Klagenfurt. Ob die enge Verzahnung der Standortpolitik der Stadt Klagenfurt mit jener des Landes sowie eine möglicherweise damit verbundene stagnierende oder rückläufige Eigeninitiative und Kreativität der städtischen Akteure eine Rolle für dieses Ergebnis spielen, bleibt im Zuge der aktuellen Erhebung

unbeantwortet. Einzelne Angaben der Unternehmen („keine Förderungen“, „Flächenwidmungsentwicklung ist unbefriedigend“, „keine sichtbare Organisation für Standortentwicklung“, „zu wenig Unterstützung seitens der Politik“) deuten allerdings in diese Richtung.

6.3

Relevanz einzelner Standortfaktoren für die eigene Standortwahl

Bezüglich der aus unternehmerischer Sicht für die eigene Standortwahl als bedeutsam angesehenen Standortfaktoren zeigt sich in der Auswertung der Befragungsergebnisse über alle Kärntner Bezirksstädte hinweg, dass – wie in Tabelle 8 ersichtlich – traditionelle bzw. harte Standortfaktoren wie die Nähe zu Absatzmärkten/Kunden (1,68), der Ausbau und Erhalt des Straßennetzes (1,72), der Parkraum für Kunden- und Lieferverkehr (1,80) oder auch die Höhe der Steuer- und Abgabenbelastung (2,03) nach wie vor als relevant angesehen werden. Daneben wird aber auch deutlich, dass dynamischen Faktoren und hier vor allem der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte (1,71) sowie der Kommunikation- und Informationsinfrastruktur (1,74) ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Auffallend ist allerdings auch, dass die Relevanz von weichen Standortfaktoren als nachrangig angesehen wird. Sieht man einmal von der Kooperation mit anderen Unternehmen und öffentlichen Behörden (1,71) ab, ist keine der ersten zehn Nennungen den weichen Standortfaktoren zuzuordnen.

Von Interesse ist im Rahmen der in Tabelle 8 angeführten Bewertungsergebnisse auch die Betrachtung der aggregierten Werte für die übergeordneten sechs Bereiche Kosten, Infrastruktur, Agglomerationsfaktoren, Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital, Standortattraktivität für Mitarbeiter sowie Kooperation mit Unternehmen/Behörden. So zeigt sich, dass der Bereich Infrastruktur von den Unternehmen als am bedeutendsten eingestuft wird (1,99), gefolgt von Kooperation mit Unternehmen/Behörden (2,07), Kosten (2,16) sowie dem Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital (2,17). Die Schlusslichter bilden die Bereiche Agglomerationsfaktoren (2,20) und Standortattraktivität für Mitarbeiter (2,25). Auffallend ist dabei, dass – bei Betrachtung der Ergebnisse getrennt nach den Ballungszentren Klagenfurt und Villach und den übrigen, ländlicher geprägten Bezirkshauptstädte – jene Bereiche, welchen primär harte Standortfaktoren zugeordnet sind (Infrastruktur; Kosten), in den ländlich geprägten Bezirkshauptstädten höhere Bedeutungswerte erzielen als in den Ballungszentren. Dies gilt insbesondere für den Bereich Kosten, der im Rahmen der Auswertung von Klagenfurt und Villach vom „dynamischen“ Bereich Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital überholt wird und damit erst an vierter Stelle aufscheint. Auch der den weichen Standortfaktoren zuzurechnende Bereich Standortattraktivität für Mitarbeiter erzielt in den zentralen Ballungsräumen erhöhte Relevanzwerte.

Tabelle 8: Relevanz der Standortfaktoren aus Sicht der befragten Unternehmen

	Gesamt	Villach & Klagenfurt	Restl. Bezirksstädte
Kosten	2,16	2,11	2,20
Arbeits-, Energie- und Materialkosten	2,05	2,06	2,05
Gewerbemieten, Grundstückskosten	2,07	1,98	2,15
Steuer- und Abgabenbelastung	2,03	2,03	2,04
Subventionen	2,48	2,38	2,57
Infrastruktur	1,99	2,09	1,90
Ausbau und Erhalt des Straßennetzes	1,72	1,94	1,51
Verfügbarkeit von Gewerbeflächen	2,25	2,40	2,11
Parkraum für Kunden- und Lieferverkehr	1,80	2,02	1,60
Öffentliches Personennahverkehrsnetz	2,44	2,46	2,42
Kommunikations- und Informationsinfrastruktur	1,74	1,64	1,84
Agglomerationsfaktoren	2,20	2,12	2,28
Nähe zu Absatzmärkten/Kunden	1,68	1,59	1,76
Nähe zu Beschaffungsmärkten/Zulieferern/Dienstleistern	2,33	2,30	2,36
Nähe zu Italien und Slowenien	2,59	2,47	2,71
Aus- und Weiterbildungsangebot, Humankapital	2,17	2,10	2,24
Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften	1,71	1,83	1,60
Hochschulen und Forschungseinrichtungen	2,62	2,38	2,85
Weiterbildungsangebote	2,18	2,10	2,26
Standortattraktivität für Mitarbeiter	2,25	2,22	2,28
Wohnraumangebot	2,12	2,12	2,11
Naherholungsgebiete, landschaftliche Attraktivität	2,13	2,11	2,16
Kulturelles Angebot	2,50	2,44	2,56
Kooperation mit Unternehmen/Behörden	2,07	2,10	2,04
Zusammenarbeit mit Unternehmen/Behörden	1,71	1,68	1,74
Standortmarketing	2,18	2,26	2,09
Räumliche Nähe zu öffentlichen Einrichtungen	2,32	2,36	2,29

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Die dargestellten Mittelwerte basieren auf folgender Skala: 1 = sehr wichtig; 2 = wichtig; 3 = weniger wichtig; 4 = unwichtig.

6.4 Bedeutungswandel einzelner Standortfaktoren

Richtet man den Blick schließlich auf die Frage nach dem Bedeutungswandel einzelner Standortfaktoren im Zeitablauf, geht aus Tabelle 9 hervor, dass traditionelle Faktoren wie Arbeits-, Energie- und Materialkosten (1,39), die Steuer- und Abgabenbelastung (1,51), die Nähe zu Absatzmärkten und Kunden (1,54), aber auch der Ausbau und Erhalt des Straßennetzes (1,57) sowie die Gewerbemieten und Grundstückskosten (1,62) stärker in den Fokus der Unternehmen rücken.⁶⁷ Es werden aber auch jene Determinanten der Standortqualität als zunehmend bedeutsamer eingestuft, welche wie die Kommunikations- und Informationsinfrastruktur (1,43), die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften (1,46) oder auch die vor Ort verfügbaren Weiterbildungsangebote (1,55) den dynamischen Faktoren zugerechnet werden können. Demgegenüber hat sich die Relevanz weicher Standortfaktoren in den zurückliegenden Jahren vergleichsweise wenig geändert – erst abgeschlagen finden sich mit einem Mittelwert von 1,59 bzw. 1,62 mit den Faktoren Zusammenarbeit mit Unternehmen/Behörden und Standortmarketing erste Nennungen aus dem Bereich der weichen Standortfaktoren.

Dieses Ergebnis spiegelt sich auch bei einer aggregierten Betrachtung nach den sechs übergeordneten Bereichen Kosten, Infrastruktur, Agglomerationsfaktoren, Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital, Standortattraktivität für Mitarbeiter und Kooperation mit Unternehmen/Behörden wider. So haben die Kostenfaktoren in den vergangenen Jahren am stärksten an Relevanz gewonnen, gefolgt von Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital und der Infrastruktur. Die primär weiche Standortfaktoren umfassenden Bereiche Kooperation mit Unternehmen/Behörden und Standortattraktivität für Mitarbeiter reihen sich demgegenüber am Schluss ein. Auch bei Differenzierung der Bewertungsergebnisse nach den städtischen Ballungszentren einerseits und den ländlich geprägten Bezirkshauptstädten andererseits kommt es kaum zu Abweichungen. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang lediglich, dass die Bedeutung des wissensbasierten Bereiches Aus- und Weiterbildungsangebot/Humankapital aus Sicht der Unternehmen in Klagenfurt und Villach im Vergleich zu den übrigen Bezirkshauptstädten erheblich stärker zugenommen hat.

⁶⁷ Dieses Ergebnis überrascht aus theoretischer Sicht. Es kann hierbei allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass der Einfluss der Finanz- und Wirtschaftskrise zu einer Verzerrung der Befragungsergebnisse führt und sich Unternehmen aufgrund einer einbrechenden Nachfrage auf den Märkten mit einem höheren Bedarf an Kostenreduktion konfrontiert sehen.

Tabelle 9: Bedeutungswandel der Standortfaktoren aus Sicht der befragten Unternehmen

	Gesamt	Villach & Klagenfurt	Restl. Bezirksstädte
Kosten	1,55	1,51	1,59
Arbeits-, Energie- und Materialkosten	1,39	1,40	1,38
Gewerbemieten, Grundstückskosten	1,62	1,57	1,67
Steuer- und Abgabenbelastung	1,51	1,50	1,52
Subventionen	1,67	1,57	1,78
Infrastruktur	1,65	1,64	1,66
Ausbau und Erhalt des Straßennetzes	1,57	1,61	1,53
Verfügbarkeit von Gewerbeflächen	1,69	1,72	1,66
Parkraum für Kunden- und Lieferverkehr	1,67	1,70	1,63
Öffentliches Personennahverkehrsnetz	1,90	1,83	1,97
Kommunikations- und Informationsinfrastruktur	1,43	1,34	1,52
Agglomerationsfaktoren	1,69	1,67	1,71
Nähe zu Absatzmärkten/Kunden	1,54	1,50	1,58
Nähe zu Beschaffungsmärkten/Zulieferern/Dienstleistern	1,80	1,79	1,80
Nähe zu Italien und Slowenien	1,75	1,72	1,77
Aus- und Weiterbildungsangebot, Humankapital	1,56	1,51	1,62
Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften	1,46	1,44	1,48
Hochschulen und Forschungseinrichtungen	1,68	1,57	1,79
Weiterbildungsangebote	1,55	1,51	1,58
Standortattraktivität für Mitarbeiter	1,82	1,80	1,84
Wohnraumangebot	1,73	1,73	1,74
Naherholungsgebiete, landschaftliche Attraktivität	1,80	1,78	1,81
Kulturelles Angebot	1,92	1,88	1,96
Kooperation mit Unternehmen/Behörden	1,70	1,70	1,71
Zusammenarbeit mit Unternehmen/Behörden	1,59	1,57	1,62
Standortmarketing	1,62	1,64	1,60
Räumliche Nähe zu öffentlichen Einrichtungen	1,90	1,89	1,91

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Die dargestellten Mittelwerte basieren auf folgender Skala: 1 = an Bedeutung gewonnen; 2 = in Bedeutung unverändert; 3 = an Bedeutung verloren.

Der deutlich höhere Bedeutungszugewinn der wissensbezogenen (dynamischen) Faktoren und hier insbesondere des Standortfaktors Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den Ballungszentren zeugt wiederum davon, dass der Wandel in Richtung Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft in den beiden Städten weiter vorangeschritten ist als in den übrigen, ländlich geprägten Bezirkshauptstädten.

Vor dem Hintergrund der beiden letzten Punkte muss zumindest mit Blick auf die befragten Städte festgestellt werden, dass – abweichend von der Ausgangsthese einer doppelten Gewichtsverschiebung von den traditionellen (harten) hin zu den dynamischen ebenso wie zu den weichen Standortfaktoren – die Ergebnisse der Unternehmensbefragung lediglich auf eine gestiegene Bedeutung der dynamischen Faktoren hindeuten. Eine ebensolche Gewichtsverschiebung in Richtung der weichen Standortfaktoren, wie dies aus theoretischer Sicht ebenfalls zu erwarten gewesen wäre, ist demgegenüber nicht zu erkennen.

7 Abschließende Bewertung und Ausblick

Mit dem Bundesland Kärnten wurde für die Fallanalyse eine Region ausgewählt, die – gemessen an anderen Regionen Österreichs – in wirtschaftlicher Hinsicht als strukturschwach charakterisiert werden kann. Der in den zurückliegenden Jahren durch massive wirtschaftspolitische Steuerungsmaßnahmen auf Landesebene eingeleitete, technologieorientierte Strukturwandel deutet jedoch darauf hin, dass auch in einem durch Stagnation und nachholende Entwicklung geprägten Wirtschaftsraum, wie dies für Kärnten gilt, die beschriebenen Veränderungen von Prozessen des Standortwettbewerb deutlich erkennbar sind. Dies gilt insbesondere für die beiden Städte Klagenfurt und Villach, die als regionale Ballungszentren einen Entwicklungsmotor für das gesamte Bundesland darstellen. Nach Jahrzehnten der wenig vorteilhaften Grenzlage im europäischen Binnenmarkt sieht sich Kärnten aufgrund der EU-Osterweiterung sowohl mit neuen Chancen für die Standortentwicklung als auch mit gestiegenen Herausforderungen im Wettbewerb mit mittel- und südosteuropäischen Wirtschaftsstandorten konfrontiert. Zudem erfordert der Strukturwandel in Richtung Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft neue Anpassungsstrategien an dergestalt gewandelte Rahmenbedingungen, um für einen auf Dauer tragfähigen und damit wirtschaftlich nachhaltigen Entwicklungsprozess der gesamten Region zu sorgen. Vor diesem Hintergrund war es das Ziel der vorliegenden Fallanalyse, die entwickelten Anpassungsstrategien an diese veränderten Rahmenbedingungen – sowohl auf regionaler (Bundesland Kärnten) als auch auf lokaler Ebene (Städte Klagenfurt und Villach sowie der übrigen Bezirkshauptstädte) – eingehender zu betrachten.

Die zurückliegenden Ausführungen zur Ausgestaltung der kommunalen Wirtschaftsförderung in den Kärntner Bezirkshauptstädten als auch der Bewertung einzelner Standortfaktoren sowie der lokalen Standortqualität aus Sicht der ortsansässigen Unternehmen machen deutlich, dass – entgegen den theoretischen Erwartungen – die traditionellen harten Standortfaktoren wie beispielsweise die Verkehrsinfrastruktur und die Steuer- und Abgabenbelastung nach wie vor als relevant und an Bedeutung gewinnend angesehen werden. Die Ergebnisse weisen lediglich auf eine zunehmende Relevanz wissensbezogener, dynamischer Faktoren (Humankapital, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten) – und dies insbesondere in den städtischen Ballungszentren – hin. Weiche Standortfaktoren werden mit Ausnahme der Kooperation zwischen Unternehmen und Behörden sowohl aus Sicht der Unternehmen als auch von den lokalen Akteuren der Wirtschaftsförderungspolitik (sofern überhaupt) nachrangig genannt.

Die klassischen Instrumente der kommunalen Wirtschaftsförderung (z.B. Flächenmanagement, Steuererleichterungen etc.) scheinen demnach in Kärnten keinem Bedeutungsverlust zugunsten „neuer“ Instrumente zur Verbesserung

der Standortqualität (z.B. Verbesserung der Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, effektivere Verwaltungsstrukturen, etc.) zu unterliegen, sondern letztere parallel dazu eine immer bedeutsamere Rolle einzunehmen. Dies gilt insbesondere für die wirtschaftlich weiter entwickelten und stärker international ausgerichteten Städte Klagenfurt und Villach. Die dort vorliegende höhere Bedeutung wissensbasierter Standortfaktoren geht einerseits aus der Unternehmensbefragung und andererseits aus der Förderstrategie beider Städte hervor. Unter anderem die Ergebnisse für St. Veit an der Glan geben Anlass zur Annahme, dass der Strukturwandel in Richtung Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft auch in den weiteren Bezirkshauptstädten an Bedeutung gewinnt und für die Zukunft eine strategische Anpassung bzw. Erweiterung der Wirtschaftsförderungspolitik notwendig macht.

Literaturverzeichnis

- Antonelli, Ch. (2000): Collective Knowledge, Communication and Innovation. In: *Regional Studies* 34, 535-547.
- Arbeitsmarktservice Österreich (2009): *Graphisches Arbeitsmarkt Informationssystem – Bundeslandprofile 2008 (Kärnten)*. Wien.
- Arthur, W.B. (1994): Increasing returns and path dependency in the economy. Ann Arbor.
- Bainschab, J.; Oberlechner, K. (2009): Kärnten verliert clevere Junge. In: *Kleine Zeitung*, 17.02.2009, 16-17.
- BAKBASEL (2009): *Benchmarking Report for the Villa Manin Euroregion*. Basel.
- Barro, R.J. (1990): Government spending in a simple model of endogenous growth. In: *Journal of Political Economy* 98, 103-125.
- Bauer, H.; Mitterer, K. (2009): *Zum Abbau von Transferverflechtungen*. Wien.
- Beckmann, M. (1968): *Location theory*. New York.
- Beise, M.; Gehrke, B.; Legler, H. (1999): Attraktivität Deutschlands und seiner Regionen für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 25, 31-44.
- Blume L. (2011): Wettbewerb der Regionen – Rahmenbedingungen und Herausforderungen aus ökonomischer Sicht. In: Rosenfeld, M.T.W. (Hrsg.), *Neuer Standortwettbewerb der Städte und Regionen – Ausprägungen, Auswirkungen und Folgerungen für die Politik*, Hannover (im Druck).
- Blume, L. (2006): Local Economic Policies as Determinants of the Local Business Climate. In: *Regional Studies* 40, 312-333.
- Blume, L. (2009): *Regionale Institutionen und Wachstum*. Marburg.
- Bodenhöfer, H.-J. (1997): *Kärnten 1945-1995 – Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien*, Universität Klagenfurt, Schriftenreihe des Instituts für Wirtschaftswissenschaften, Nr. 97-02.
- Bodenhöfer, H.-J.; Hüttner, G. (1989): *Wirtschaftliche Entwicklung und Industrielles Wachstum in Kärnten*. Klagenfurt.

- Bodenhöfer, H.-J.; Hüttner, G. (1992): Wirtschaftskonzept Kärnten, Band I: Wachstum und Strukturwandel. Wien.
- Breinbauer, A.; Haslehner, F.; Wala, T. (2008): Internationale Produktionsverlagerungen österreichischer Industrieunternehmen. Wien.
- Bundeskanzleramt Österreich (2007): Innovative Strategien – Regionalentwicklung und EU-Strukturpolitik in Österreich. Wien.
- Caniëls, M.C.J. (2000): Knowledge Spillovers and Economic Growth. Cheltenham.
- Cappellin, R. (2001): Urban Agglomeration and Regional Development Policies in an Enlarged Europe. In: Bröcker, J.; Herrmann, H. (Hrsg.): Spatial Change and Interregional Flows in the Integrating Europe. Heidelberg/New York, 117-129.
- Christaller, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena.
- Döring, T. (2007): Kommunen und Regionen im Standortwettbewerb – Relevante Erfolgsfaktoren und politische Implikationen. In: Brodel, D. (Hrsg.): Handbuch Kommunales Management. Wien, 345-362.
- Döring, T. (2008): Neue Herausforderungen im kommunalen Standortwettbewerb und ihre Konsequenzen für die lokale Wirtschaftspolitik. In: Biwald, P. et al. (Hrsg.): Innovation im öffentlichen Sektor. Wien/Graz, 62-71.
- Döring, T. (2011): Stadt, Land, Raum – Koexistenz von Stadtregionen und ländlichem Raum. In: Forum Public Management, Nr. 1-2011, S. 15-19.
- Döring, T.; Aigner, B. (2010a): Wirtschaftliche Standortentwicklung Kärntens unter besonderer Berücksichtigung der Städte Klagenfurt und Villach. In: Kärntner Jahrbuch für Politik, Jg. 17, S. 286-326.
- Döring, T.; Aigner, B. (2010b): Standortwettbewerb, unternehmerische Standortentscheidungen und lokale Wirtschaftsförderung – Zum Stand der theoretischen und empirischen Forschung aus ökonomischer Sicht. In: Van der Beek, G.; Korn, T. (Hrsg.): Kommunale Wirtschaftsförderung. Lohmar, S. 13-49.
- Döring, T.; Aigner-Walder, B. (2011): Lokale Wirtschaftsförderung und unternehmerische Standortzufriedenheit – eine vergleichende Analyse ausgewählter Kärntner Städte. In: Kärntner Jahrbuch für Politik, Jg. 18, S. 273-299.
- Döring, T.; Blume, L.; Türck, M. (2008): Ursachen der unterschiedlichen Wirtschaftskraft der deutschen Länder – Gute Politik oder Resultat günstiger Rahmenbedingungen. Baden-Baden.
- Döring, T.; Knappitsch, E.; Aigner, B. (2010): Municipalities and Regions in Locational Competition – New Economic Considerations. In: Intereconomics – Review of European Economic Policy, Vol. 45, S. 239-248.
- Filzmaier, P.; Perlot, F. (2009): Ticken KärntnerInnen anders? – Meinungen zu Österreich und EU-ropa. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 16, 9-26.
- Fritz, O. (2009): Die Regionale Dimension der Bevölkerungsentwicklung in Österreich. In: Rechts- und Finanzierungspraxis für Gemeinden (RFG) 3, 8-13.
- Glaeser, E.L., Kallal, H.D., Scheinkman, J.A. und A. Shleifer (1992): Growth in Cities. In: Journal of Political Economy, Vol. 100, S. 1126-1152.
- Grabow, B. (2005): Weiche Standortfaktoren in Theorie und Empirie – ein Überblick. In: Thießen, F. et al. (Hrsg.): Weiche Standortfaktoren. Berlin, 37-52.
- Grabuschnig, M. und R. Rauter (2008): Interkommunale Zusammenarbeit zahlt sich aus, in: Kommunal, Juni 2008, Nr. 6, S. 86-89.
- Greenhunt, M.L. (1956): Plant location in theory and practice: the economics of space. Chapel Hill.

- Grossman G.; Helpman, E. (1991): *Innovation and growth in the global economy*. Cambridge (MA).
- Grossmann, B.; Hauth, E. (2006): *Die Budgetpolitik der Bundesländer im Lichte der Maastrichtvorgaben 2001 bis 2004*. Wien.
- Harhoff, D. (1995): *Agglomerationen und regionale Spillovereffekte*. In: Gahlen, B. (Hrsg.): *Standort und Region*. Tübingen, 83-115.
- Holzer, G. (2008): *Kärnten trägt rote Laterne in der Technik*. In: *Kleine Zeitung*, 23.07.2008, 14-15.
- Hoover, E.M. (1948): *The location of economic activity*. New York.
- IHS – Institut für Höhere Studien Kärnten (2008): *Wirtschaftsbericht 2007*. Klagenfurt.
- IHS – Institut für Höhere Studien Kärnten (2009): *Wirtschaftsbericht des Landes Kärnten 2008*. Klagenfurt.
- Jausz, F. (1985): *Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz*. Klagenfurt.
- Kahnert, R. (1998): *Wirtschaftsentwicklung, Sub- und Desurbanisierung*. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 24, 509-520.
- Kazianka, C. (2008): *Die künftigen Entwicklungschancen Kärntens aus wirtschaftsgeographischer und regionalpolitischer Sicht*. Klagenfurt.
- Keating, M. (2001): *Rethinking the region: Culture, Institutions and Economic Development in Catalonia and Galicia*. In: *European Urban and Regional Studies* 8, 217-234.
- Keilbach, M. (2000): *Spatial Knowledge Spillovers and the Dynamics of Agglomeration and Regional Growth*. Heidelberg/New York.
- Kinkel, S.; Dachs, B.; Ebersberger, B. (2007): *Produktionsverlagerungen und Rückverlagerungen im europäischen Vergleich*. In: *Industrie Management* 23, 47-51.
- Klingelmeyer, A. (2010): *Kärntens Sommertourismus weiter rückläufig*, in: *IHS Kärnten Konjunkturreport*, Jg. 10(4), 3-4.
- Köllner, M. (2011): *Übersicht der Fallstudienregionen und ihre allgemeine Position im Standortwettbewerb*, in diesem Band.
- KWF – Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds (2008): *Kärnten 2020 – die FTI-Strategie*. Klagenfurt.
- Lackner, H. (2008): *Armer Süden*. In: *Profil* (38), 15.09.2008, 34-35.
- Läpple, D. (2001): *City and Region in an Age of Globalisation and Digitization*. In: *German Journal of Urban Studies* 40(2).
- Lazerson, M. (1993): *Factory or Putting-out? Knitting Networks in Modena*. In: Grabher, G. (Hrsg.): *The Embedded Firm: On the Socioeconomics of Industrial Networks*. London/New York, 203-226.
- Logan, J.R.; Swanstrom, T. (1990): *Urban restructuring – a critical review*. In: Logan, J.R.; Swanstrom, T. (Hrsg.): *Beyond the City Limits: Urban Policy and Economic Restructuring in Comparative Perspective*. Philadelphia, 3-24.
- Lösch, A. (1944): *Die räumliche Ordnung der Wirtschaft*, 2. Auflage. Jena.
- Lucas, R.E. (1988): *On the Mechanics of Economic Development*. In: *Journal of Monetary Economics*, Vol. 26, S. 3-42.
- Mitterer, K. (2006): *Demographische Bezirksprognosen bis 2031 – Kärnten*. Wien.
- Palme, G. (1992): *Entwurf zu einem Wirtschaftskonzept für Kärnten*. In: *WIFO Monatsberichte* 8, 438-446.

- Porter, M.E. (1990): *The Competitive Advantage of Nations*. London.
- Rebelo, S. (1991): Long run policy analysis and long run growth. In: *Journal of Political Economy* 98, 71-102.
- Rechnungshof (2009): *Finanzierungsinstrumente der Gebietskörperschaften mit Schwerpunkt Stadt Villach*, Bericht des Rechnungshofs, Reihe Kärnten 6. Wien.
- Rodiga-Laßnig, P. (2009a): FTI-Strategie Kärnten 2020. In: *IHS Kärnten Konjunkturreport* 9(2), 4-5.
- Rodiga-Laßnig, P. (2009b): *Wirtschaftliche Entwicklung Kärntens – Bilanz 1999 bis 2008*. In: *Kärntner Jahrbuch für Politik* 16, 253-288.
- Romer, P.M. (1986): Increasing Returns and Long-Run Growth. In: *Journal of Political Economy* 94, 1002-1037.
- Röpke, J. (1977): *Strategie der Innovation*, Tübingen.
- Schrom, A. (1980): *Die regionale Entwicklung in Kärnten aus sozioökonomischer Sicht*. Klagenfurt.
- Smilor, R.W.; Wakelin, M. (1990): Smart infrastructure and economic development. In: Kosmetsky, G.; Smilor, R.W. (Hrsg.): *The technopolis phenomenon*. Austin (TX), 53-75.
- Smith, D.M. (1971): *Industrial Location*. New York.
- Statistik Austria (2009): *Gebarungen und Sektor Staat – Teil II*. Wien.
- Statistik Austria und Österreichischer Städtebund (2008): *Österreichs Städte in Zahlen 2008*. Wien.
- Steiner, M. (1991): *Wirtschaftskonzept Kärnten, Band II: Innovations- und Technologieaktivitäten*. Wien.
- Stimson, R.J., Stough, R.; Brian, B.H. (2006): *Regional Economic Development*. New York et al.
- Tertschnig, W. (1994): *Klagenfurt – Strukturwandel und Entwicklungstendenzen der Arbeitsstätten und der Beschäftigungsgruppengrößen an den Ausfallstraßen, der Südumfahrung und den angrenzenden Industriezonen*. Klagenfurt.
- Thießen, F. (2005): Zum Geleit: Weiche Standortfaktoren – die fünf Sichtweisen. In: Thießen, F. et al. (Hrsg.): *Weiche Standortfaktoren*. Berlin, 9-34.
- Thünen, J.H.v. (1875): *Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie*. Berlin.
- Vogel, A. (2001): *Internationale Wettbewerbsfähigkeit durch technologieorientierte Regionalentwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Strukturen und Entwicklungen in sowie der Konzepte, Strategien und Initiativen für Kärnten*. Klagenfurt.
- Zotter, Ch. (2009): Gönner und Pleitier. In: *Die Zeit* (42), 8.10.2009, 15.